Genre- und Fresco-Skizzen aus Berlin und Athen

von

L. Rellstab.

In Mappen mit fliegenden Blättern.

No. I.

Die Johannismappe.

Inhalt: Rede statt der Vorrede. — Die Eisenbahnen, eine europäische Nothwendigkeit. — Wollmarkt und Wettrennen in Athen. — Theater. — Athenienſiſcher Streuſand.

Leipzig 1836,
bei Karl Franz Köhler.

125. 9

P.o. germ. 1151 hc

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

B

Rede statt der Vorrede.

Theure Berliner und Athener!

So rede ich Euch denn zum erstenmale aus Berlin über Leipzig an; allein glaubt nicht, daß auf diesem Umwege meine Stimme verhallen werde, sondern sie wird vielmehr, so hoffe ich, vernehmlicher zu Euch dringen, wie es ja schon akustisch ausgemacht ist, daß der gerade Weg wenigstens für den Schall nicht der beste ist, sondern ein krummer viel förderlicher. Jedes Hör- und gute Sprachrohr beweiset Euch das, Ehrenwertheste!

Dennoch bleibt es hart, wenn ein Mann gezwungen ist, krumme Wege zu gehn. Was will er aber machen, wo ihm die geraden jeden Augenblick mit einem Verhack oder spanischen Reutern verlegt sind, so daß er nach langen, mühsamen Kämpfen doch später ans Ziel kommt, als auf der freilich sehr gekrümmten Straße von Berlin über Leipzig nach Berlin und Athen?

Welcher Natur diese Verhacke und spanischen Reuter sind, kann ich Euch hier nicht öffentlich sagen, Berliner; doch privatim erfahrt Ihr es gewiß — wenn Ihr mich fragt, und es sollte mir sogar sehr lieb seyn. Viel aber

gäbe ich darum, wenn Ihrs schon in den verwichenen anderthalb Jahren errathen hättet, damit es mir nicht als ästhetische Schuld aufgebürdet würde, daß so oft Scherze, die ich in Berlin und Athen ausstreute, ohne Pointe blieben: das Blatt plötzlich verdünnt und verlängert erschien, wie eine Bouillon, die fünf Minuten vorm Anrichten für verdoppelte Gäste präparirt wird: manche Artikel in der Mitte eine logische Lücke hatten, als sey ein Stück herausgefallen, und oft gerade das, worin Herz und Seele saßen: andre hinten kurz abgebrochen waren, daß sie das Ansehn eines Degengriffs ohne Klinge bekamen, ihnen folglich auch die Spitze fehlte! Dergleichen aber bringt einen Redakteur von Point d'Honneur in Harnisch, Berliner. Und das war Alles noch nichts, gegen das Unheil, was ich Euch sogleich schildern werde. Zuerst eine Frage: Werdet Ihr Euch vorstellen können, wie einem Vater zu Sinnen seyn muß, der seine Kinderchen, so schön er sie hat, der eleganten Welt Athens und Berlins zeigen möchte, und sie dazu auch aufs sauberste herausputzt, dann aber das Elend erleben muß, wie durch ein unseliges Verhängniß fast keines unversehrt und ohne Makel unter die Leute kommt, oft nicht einmal das artigste und unschuldigste? Dies Geschick, Athener, erlebte ich armer Vater! Diesem Töchterchen wurde ein großer Dintenklecks mitten aufs weiße Kleidchen gemacht, jenem die blonden, fliegenden, freilich etwas muthwilligen Löckchen mit unbarmherziger Scheere glatt abgestutzt, daß nichts fehlte, als das härene Gewand, um aus dem

munterſten Kinde eine Schweſter der heiligen Barbara zu machen; ein Drittes hatte Flügelchen wie ein Amorino sie wurden ihm abgebunden, daß das Blut herunterlief, und das arme Ding jämmerlich am Boden zappelte, ſtatt luſtig vor Euch umherzuflattern, Athener — ach und das war noch das mildeſte Schickſal, das ſie traf! Einigen wurden die hellen Augen der Wahrheit geblendet (weil ſie allerdings bisweilen zu tief in verhüllte Dinge blicken wollten), andern die Naſe der Weisheit (wobei freilich vielleicht etwas harmloſe Naſeweisheit mit in die Welt ſchlüpfen wollte) mitten aus dem Geſicht geſchnitten, noch andern das redliche Herz geradezu ausgeriſſen — es verſteht ſich, daß meins daran hängen blieb — kurz es widerfuhr ihnen unausſprechliches Elend! — —

Und woran lag das? Wahrlich nicht an der Tücke eines Menſchen, ſondern nur an der eines böſen Geiſtes, eines Kobolds, welcher durch allerlei teufliſche Zauberkünſte meine armen Kinder bei ſonſt guten, trefflichen Leuten in Verdacht brachte, und die hölliſche Argliſt gebrauchte, ſobald die kleinen Dingerchen ins Freie wollten, ein unſichtbares, doch täuſchendes Glas darüber zu halten, wodurch ſie denen, die ſie betrachteten, als kleine Teufelsbraten, ja als wahre Ungeheuer erſchienen. Hätte einmal dieſer arge Kobold ſeine Tücke verſäumt, oder war ſie ihm mißlungen, ſo daß meine Kinderchen in unverfälſchtem Lichte daſtanden, ſo durften ſelbſt recht vorwitzige und muthwillige ungefähr-

det in die Thore Berlins und Athens einpassiren, und ich hatte meine Freude daran, wie Ihr Euch darüber freutet, Athener!

Doch Ihr sahet nur die lebendigen und gesunden; ich hatte zu Haus die Leichenkammer und das Lazareth. — — Manches, was nur scheintodt ist, und aus reinem Schreck noch starr daliegt, könnte ich wieder wecken, — doch „laßt die Todten ruhn!“ soll mein Wahlspruch seyn, und somit will ich auch gar keine Klagen weiter führen, sondern vergeben und vergessen seyn lassen, was geschah.

Aus Berlin und Athen war der Kobold nicht zu vertreiben, und er macht dort noch immer den wohlwollendsten Männern argen Spuk vor; denn er ist ein Haus- oder Ortskobold, und behauptet sein Territorium. Ich weiß aber gewiß, daß die Leipziger Luft ihm durchaus nicht bekommt, und er dort niemals heimisch werden wird, selbst wenn er es auch einmal wagen sollte, zur Messe dahin zu reisen. Darum Athener, riß ich meine Stadt auf hiesigem Grund und Boden ein, und verpflanzte sie nach Leipzig. Mich hat zwar kein Orakel dies geheißen, und mir wie dem Themistokles zugerufen „Vertheidigt Euch hinter hölzernen Mauern“, allein ich glaube doch einem göttlichen Wink zu gehorchen.

Nach meiner Auswandrung bleibe ich aber wer ich war, ein Berlino-Athenienser, so gut wie die nach Italien verpflanzten hellenischen Stämme, Griechen blieben, und griechische Städte an ausonischen Küsten erbauten.

Ich schwatze aber so ins Blaue hinein, Athener, daß Ihr mich unmöglich verstanden haben könnt, etwas, das ich um so leichter vermuthe, als ich eben beim Durchsehen meiner Rede bis hieher, inne werde, daß ich mich selbst nicht mehr verstand, und eigentlich gar nicht weiß, was ich gesagt habe, sondern nur, was ich sagen wollte. Es geht aber mehreren Leuten, ja den meisten so, und damit tröste ich mich und Euch, Freunde. —

Und um so leichter, als ich jetzt eben und glatt weg zu Euch reden kann. Denen von Euch, die schon meine Bürger waren, d. h. mich lasen, sage ich nichts weiter, als daß meine Verfassung ganz die alte bleibt, die Veränderungen ausgenommen, die durch die Entfernung der Druckerpresse vom Schreibtisch unvermeidlich werden. Ihr bekommt daher Berlin und Athen nicht mehr auf Blättern abgebildet, sondern in Heften, und leset somit Manches freilich etwas später als ichs schrieb. Dies hat Nachtheile, ich geb es zu, aber auch Vortheile. Das bonmot des Augenblicks, wozu die lebendige Gegenwart des Ereignisses gehört, fällt weg; eine leichte Thorheit, die heut begangen wird, muß morgen belacht werden, übermorgen ist sie vergessen. Aus diesem Nachtheil entspringt aber der Vortheil von selbst, nämlich, daß die kleinen, unbedeutenden Lokal-Ereignisse nicht mehr einen so breiten Raum einnehmen, sondern das Blatt — um einmal ohne Metapher zu reden — sich mehr mit den nachhaltigeren Stoffen beschäftigen kann. Dadurch wird das Element des Scherzes und der Ironie über die Un-

wesentlichkeiten der Gegenwart nicht ausgeschlossen, sondern nur allgemeiner gemacht, aus der engen Lokalbeschränkung auf ein breiteres Territorium verpflanzt. Denn die Thorheit, die hier zur Basis des Scherzes dienen soll, ist zwar täglich eine neue, aber auch immer die alte, und Aristophanes, Horaz, Shakespear fanden dieselben Elemente der Satyre im Volksleben, die wir heut antreffen; gäbe nur der Himmel, daß wir sie mit denselben scharfen und lustig blitzenden Waffen anzugreifen verständen!

Hätte Horaz jede Woche eine Satyre oder Epistel schreiben sollen, sie wären auch matter ausgefallen. Die Thorheit der Römer stand zwar täglich auf dem Forum feil, allein der Moment sie in satyrischen Spiegelbildern aufzufassen, bedarf eines geistigen Sonnenscheins, eines **Apollinis propitii.** Ihn muß man nicht suchen, sondern finden; es heißt zwar „Suchet, so werdet Ihr finden", und auch das ist wahr, allein jedes Suchen setzt voraus, daß man eine Zeit lang nicht findet, und in dieser Zeit befindet sich jeder, der nach dem Glockenschlag fertig seyn muß, wie ein Tagsblattschreiber, nur gar zu oft. Diese Last wird mich und folglich Euch, nicht mehr quälen, Athener! Denn die gegenwärtigen Hefte binden sich nicht an bestimmte Perioden. Sie erscheinen, wenn Stoff, Zeit, Lust, in geistiger Constellation stehn; daher werden sie auch jedes für sich selbstständig seyn, und begonnene Aufsätze nur in solcher Art abbrechen, daß die

Glieder an sich leben können, wenngleich sie ihren höheren Organismus erst im zweiten Leben eines zweiten Heftes empfangen. So sind z. B. hier die Gedanken über die Eisenbahnen abgebrochen, und der zweite Abschnitt, der die höheren Resultate dieser Erfindung beleuchten wird, soll erst im nächsten Heft folgen. — Ein solches Abbrechen ist schon der Nachdrucker wegen nöthig, die in Frankfurt a. M. (das Beiblatt der fürstlich Thurn und Taxisschen Oberpostamtszeitung z. B.) und an andern Orten, zur Schande Deutschlands ihr Unwesen treiben, und oft, weil diese Blätter nicht auf Buchhändlerwegen, sondern durch die Posten versandt werden, schneller mit der entwendeten Waare ins Publikum kommen, als die rechtmäßigen Besitzer. Da der Dieb auch wohlfeiler seyn kann als der Producent, so steht der letztere natürlich zu sehr im Nachtheil, und muß, bis Gesetze ihn schützen — worauf leider seit dem Segen verheißenden Rettungsjahr 1815 vergeblich gehofft und gedrungen wird — sich durch Gewandheit und List gegen dieses Faustrecht vertheidigen.

Doch, ich wiederhole es, das Abbrechen wird von der Art seyn, daß der Leser nicht unzufrieden damit ist, sondern Lust auf das folgende Heft dadurch gewinnen soll, ohne Verdruß über das gegenwärtige. Der Regent von Berlin und Athen weiß recht gut, daß er dadurch dem Nachdruck das Heft seines hinterlistigen Stilets nicht ganz aus der Hand windet, allein, er kann den

Thäter doch besser signalisiren, und ihm einige Vortheile abringen.

Aus dem, was ich Euch hier gesagt habe, Theure, geht hervor, daß mein fliegendes Journal, wie es sich jetzt vor Euch niedergelassen, zwar zum Theil für Euch Berliner speziell eingerichtet seyn wird, hauptsächlich aber für die sorgt, welche auch zugleich Athenienser sind, die mir bekanntlich als Repräsentanten des allgemeinen Kunst-, Schönheit- und Fröhlichkeitssinnes gelten. Diesen trau ich Euch, Berliner, aber sämmtlich zu, und deshalb werdet Ihr nichts einbüßen. Auch soll, was in Eurer Stadt der Mühe werth ist, vier Wochen behalten zu werden, hier gewiß seine Stelle finden, und es wird uns Ernst und Scherz darüber leichter werden als sonst, wo die zu nahe Gegenwart, aller andern Hindernisse nicht zu gedenken, oft Fesseln anlegte.

Das wäre, was ich Euch in dieser Vorrede zu sagen hätte, das andere muß Euch dies erste fliegende Heft lehren. Jetzt wende ich mich schließlich an Euch Ihr Schutzpatrone Athens und Berlins, Pallas Athene und der Bär des Berliner Stadtwappens!

Pallas! Göttin der Weisheit, gieb uns diese, aber keine Nase dazu! Beschützerin Athens, verleihe uns die Gaben der Athenienser, ihren tiefen Ernst, ihren leichten Spott, ihre reizende Sprache, — ach, und wenn Du es vermagst, ihre Freiheit! Wir baten Dich einst um einen Solon, einen Sophokles

und Aristophanes, oder etliche der Gattung, zu Mitarbeitern — Du hast sie uns nicht gegeben! Aber vielleicht bleibt Dir ein Xenophon und ein Lucian übrig, die uns bisweilen aushelfen könnten! Laß Deine Eule uns nahe seyn, damit sie mit hellen Augen durch die Nacht des Irrthums spähe, und vagabundirendes Nachtgevögel (Nachdrucker, feile Journalisten und sonstiges Gewürme) mit scharfen Fängen und krummem Schnabel vertilge. Decke uns Göttin mit der Aegis gegen widerrechtliche Gewalt und feige Hinterlist, und steh uns bei im Kampfe gegen alle Barbaren in Kunst, Wissen, Handeln und Genießen! — Und Du tapferer, zottiger Freund, sey gleichfalls unser redlicher Bundesgenosse! Als direkter Mitarbeiter wollen wir Dich nicht gerade anstellen, und wir verlangen weder Sonette noch satyrische Epigramme von Dir, noch sollst Du dem schlafenden Redakteur die Fliegen abwehren, denn das, Guter, sind Geschäfte, zu denen Du so wenig taugst, wie zu diplomatischen. Aber Freund, Du kannst viel Nützliches! Erstlich brummen! Eine unschätzbare Eigenschaft! Es giebt zu Vieles, über das man brummen muß! Brumme denn über kleine Unordnungen, als launige Sängerinnen, arrogante Schauspieler, nachlässige Aufführungen, abgeschmackte Recensionen, ewige Abänderungen im Theater, unaufmerksames Publikum, schlechtes Straßenpflaster, langsame Droschken, Staub im Thiergarten, Druckfehler — über diese brumme besonders — und tausend andere Sachen. Aber brülle,

starkes Thier, **brülle** laut, wo giftige Bosheit, ränkespinnende Hinterlist, im Schutz vornehmer, durch Kriechen, Schmeicheln, und noch schimpflichere Dinge gewonnener Gönner den Sieg über deutsche Rechtlichkeit davon trägt; **brülle**, wo edle Kunst durch hochfahrende Thorheit gemißhandelt wird, **brülle**, wenn man die Muse mit Ochsen, Pferden und Hunden auf den Markt fährt und feil bietet, **brülle**, wenn verhüllte Bosheit und Niedrigkeit offene Redlichkeit, Wahrheit und erhabne Schönheit mit Gift und Gassenkoth der Verläumdung verfolgen, brülle Bär, fletsche die Zähne, hebe die Tatzen, und kennst Du die Thäter, so packe und **zerreiße** das Gesindel, wenn ihm damit nicht zu viel Ehre geschieht.

Dies thut, o **Pallas** und **Petz**! Für das andre wollen wir selbst nach Kräften sorgen, wenn Gunst und Nachsicht uns'rer Leser uns so freundlich ermuntern wie bisher.

Berlin und **Athen**, am 30. Juni 1836.

Die

Eisenbahnen eine Nothwendigkeit.

Keinen glücklicheren Gegenstand für die Eröffnung der dritten Lebensperiode dieser Zeitschrift wüßte ich aufzufinden, als den, welchen die Ueberschrift dieses Aufsatzes bezeichnet, in der sich zugleich meine ganze Ansicht über diesen vielbesprochenen, reichen Stoff zusammendrängt. Ich will versuchen, freilich mehr aphoristisch als systematisch, mehr muthmaßend als behauptend, sie näher zu entwickeln.

Zuvörderst dürfte man fragen, wie ein Schriftsteller, der sich der Welt durch nichts anderes bekannt gemacht hat, als durch einige Romane, Dramen, Novellen, Kritiken und Scherze, zu dem Beruf kommt, über einen der wichtigsten Gegenstände der Technik, der Industrie, des Verkehrs, der Staatsverwaltung im umfassendsten Sinne, zu schreiben? Ich werde nicht mit der Lüge antworten, daß ich mich im Stillen viel mit diesen Gegenständen beschäftigt, darüber gelesen, darin gearbeitet habe; daß ich darüber g e d a c h t, wie jeder Ver-

nünftige durch diese wichtigsten Lebens=Elemente allgemein hin zum Denken angeregt wird, darf ich nicht erst aussprechen. Ich sage nicht: **Cogito ergo sum**, sondern: **Sum ergo cogito.**

Ich werde natürlich nicht auf technische Fragen, auf finanzielle Erörterungen über den unmittelbaren Ertrag der Eisenbahnen eingehen; um so weniger, als bis jetzt die Berechnungen der erfahrensten und scharfsichtigsten Sachkundigen sich darin als völlig unsicher und durch den Erfolg oft um das Drei= und Sechsfache verändert, gezeigt haben. Alles, worauf man bis jetzt fußen konnte, sind die Resultate der Erfahrung, und diese erstrecken sich wenigstens, was Europa anlangt, (und bei Amerika muß man wieder ganz andere Maaßstäbe anlegen, die auf Europa gar nicht passen) nur auf einige so unbedeutende Punkte, bei denen sich die Resultate noch so verändern müssen, zumal wenn andere Eisenbahnen mit ihnen in Verbindung treten, daß eigentlich das Geschehene uns noch gar keine Basis gewährt. So steht also im Grunde der Unterrichtetste, der Sachkundigste noch auf keiner andern Stufe als der, welcher nur die allgemeinen Ergebnisse und Erscheinungen auf diesem neuen, unermeßlichen Gebiet aufgefaßt hat. Außerdem knüpft sich an die äußere Gestalt jeder Erfindung, jedes Fortschrittes, ein geistiges Element, welches ganz allgemein zugänglich ist. Wenn zur Zeit der Erfindung des Schießpulvers, der Buchdruckerkunst, des Compasses jemand über die Wichtigkeit, über die

möglichen, wahrscheinlichen, nothwendigen Folgen dieser Erfindungen geschrieben hätte, der weder Soldat noch Gelehrter noch Seemann gewesen wäre, sondern etwa nur ein vernünftiger, einsichtsvoller Kaufmann: würde man es jetzt für befremdlich halten? Würde man glauben, daß der tapfere Führer einer Schaar von Landsknechten damals scharfsinniger über die künftige noch im Schooß der Jahrhunderte schlummernde Kriegskunst eines Friedrich und Napoleon geurtheilt hätte, als der Bürger, der nur beim Armbrustschießen die Waffe führte, doch aber im Allgemeinen wußte, was ein Schwerthieb und ein Lanzenstich für Kräfte fordern? Kriegsmann und friedlicher Bewohner der Städte hatten wohl einen ziemlich gleich weiten oder beschränkten Gesichtskreis über das, was nach Erfindung des Pulvers aufhören würde; sogar ein berühmter Feldherr wußte nichts auf seine Kanonen zu schreiben als die eben so wahre als falsche Behauptung: **C'est fait de la valeur.** Was da kommen sollte, war weniger durch technische Kenntnisse, als durch einen lebhaften Blick und die Kraft der Phantasie, sich die Welt auch anders gestaltet denken zu können als auf den bisherigen Grundlagen, zu erkennen. — Ich muß es nun freilich dahin gestellt seyn lassen, ob man mir den Beruf zutrauen will, über die große Erfindung unserer Zeit zu schreiben, oder ob man mein Beginnen für Anmaßung hält; allein ich glaube ihn (freilich nur in einem bestimmten Sinne) zu haben, und muß ihm daher folgen. Die innere Veranlassung

dazu stammt aus der Sache selbst; die äußere war die, daß ich, im Verhältniß zu vielen meiner norddeutschen Landsleute, einer der ersten war, welche eine Eisenbahn und ihre nächsten Wirkungen (zwischen Brüssel und Mecheln) aus eigener Anschauung kennen lernten. Muth zur günstigen Aufnahme meines Versuchs darf ich vielleicht aus dem Umstande schöpfen, daß die rein beschreibende Darstellung, welche ich damals von jener Eisenbahn in den Berliner Zeitungen abdrucken ließ, die Runde durch einen großen Theil deutscher Blätter und Journale machte, weil sie die erste war, welche dem, der die Eisenbahnen nicht selbst gesehen hatte, die Erscheinungen dabei, die die meisten Fragen und Erkundigungen veranlassen, genügend anschaulich machte. Einige andere Kleinigkeiten, die ich, theils scherzend, theils ernst, über denselben Gegenstand geschrieben, fanden ebenfalls Anklang, selbst bei sachverständigen Männern: so will ich mich denn der Hoffnung hingeben, daß die nachfolgenden Resultate längeren Betrachtens und Erwägens über den hochwichtigen Gegenstand auch eine freundliche Aufnahme finden werden; und in dieser ermuthigenden Zuversicht hoffe ich Kraft für ein vollkommneres Gelingen zu schöpfen.

Mir däucht, daß man nur dann aus einem richtigen Standpunkte über die allgemeinen Folgen und die Bedeutung der Eisenbahnen schreiben kann, wenn man vorläufig annimmt, daß die bedeutenderen Punkte des Verkehrs in Europa schon durch dieselben verknüpft seyen.

Die nähere oder weitere Ferne dieses Zeitpunktes kommt dabei nicht in Betracht, sondern nur der Umstand, ob bei einer solchen Gestaltung der Welt sich so wichtige Vortheile heraus stellen, daß man Hand an die Anfänge dazu legen müsse. Ich behaupte, ja. Das Wesen der Eisenbahnen ist eine Zusammenziehung des Raums für den Verkehr durch eine außerordentliche Verkürzung der Zeit und Erhöhung der Kraft bei allen Transporten, zugleich mit einer höchst bedeutenden Verminderung der Kosten. Nach den Erfahrungen, die man an einzelnen Strecken machen konnte, die aber freilich für größere Ausdehnungen nicht zur bestimmten Grundlage gemacht werden können, tritt ungefähr eine versechsfachte Schnelligkeit gegen die Fortschaffung durch Pferdekräfte, damit zugleich ein auf den sechsten Theil verminderter Betrag der Kosten, und eine, wir möchten sagen, ins Unermeßliche gesteigerte Möglichkeit, die gleichzeitig fortzuschaffenden Lasten zu vergrößern, ein. Dies sind wenigstens die Erfahrungssätze, welche die Eisenbahn von Mecheln nach Brüssel gewährt hat. Denn die Zeit, welche die Diligence braucht, beträgt drei Stunden, ihr mittlerer Preis drei Franks, die Möglichkeit der Fortschaffung (für 4 Pferde) erstreckt sich etwa auf sechszehn bis siebzehn Personen und vielleicht eben so viel Centner Last; auf der Eisenbahn beträgt die Zeit eine halbe Stunde, also ein Sechstheil, der Preis zwar für den letzten verhältnißmäßig

aber eben so guten Platz einen halben Frank, die Möglichkeit der gleichzeitigen Fortschaffung, ist gar in kein bestimmtes Verhältniß zu stellen, allein annähernd kann man sich doch wohl Begriffe darüber bilden, wenn man weiß, daß der Transport von zwei, dreihundert Personen zugleich etwas ganz Gewöhnliches ist, in einem außerordentlichen Falle aber und mit angestrengterer Kraft der Maschine 800 Personen! noch um fünf bis sieben Minuten schneller fortgeschafft wurden. Dabei muß man noch bedenken: daß einmal sich zu dieser Schnelligkeit des Verkehrs die größte Bequemlichkeit fügt, indem die Erschütterung so gering ist, daß man dabei schreiben kann, daß kein Staub, ja kaum die Hitze uns belästigt (wegen des kühlenden Luftzuges): daß zweitens alle technischen Erfahrungen auf diesem Gebiete noch in der Wiege liegen, der Bau der Dampfmaschinen täglich Fortschritte macht, mithin Kraft und Schnelligkeit wahrscheinlich noch bedeutend wachsen, und die Kosten sich vermindern werden. Doch lassen wir alles Problematische, sondern bleiben bei dem Faktischen stehn, daß durch die Existenz der Eisenbahnen diese ungeheure Beschleunigung und Vervielfältigung des Verkehrs möglich wird, stellen wir uns lebhaft vor, was eine solche Verkehrs-Vervielfältigung für Resultate haben muß, setzen wir ferner voraus, daß die Ausführung von Eisenbahnanlagen möglich sey, — und fragen wir uns dann, ob dieselben eine Nothwendigkeit für

den jetzigen Zustand der Gesellschaft sind, so muß diese Frage unbedingt mit Ja beantwortet werden.

Es ist daher meiner Meinung nach ganz falsch, wenigstens höchst einseitig, bei der Anlage einer Eisenbahn davon zu sprechen, ob das Personen- und Frachtgeld die Kosten decken werde. Dies mag für die Unternehmer das Wichtigste seyn; für die Sache selbst aber ist es ein Nebenumstand, und es kommt nur darauf an, ob die Punkte, die die Bahn verbindet, durch die Belebung ihres Verkehrs so wesentliche Vortheile darbiete, daß die Anlage gerechtfertigt wird. Dies möchte (wollen wir einmal gegen unsere Ueberzeugung annehmen) zwischen zwei isolirten Punkten, wie etwa Leipzig und Dresden zweifelhaft seyn; allein es wird schon über alle Zweifel erhoben, wenn sich die Kette verlängert, und z. B. Frankfurt, Leipzig, Dresden, Prag, Wien deren Hauptglieder bilden, vollends aber, wenn man annimmt, daß das Eisenstraßensystem sich durch ganz Europa ziehe *). Eisenbahnen müssen also durchaus nicht als ein einzelnes Ertrag gebendes Geschäft, sondern als ein Mittel, das dem ganzen Zustand der Gesellschaft unerschöpfliche Vortheile und Annehmlichkeiten gewährt, betrachtet werden, und man muß sie daher anlegen, auch wenn sie unmittelbare Kosten verursachen. Wenden wir denn nicht Kosten auf alles, was das Leben

*) Hier tritt Wallensteins Grundsatz ein: 20000 kann ich nicht ernähren, aber 80000 werden nicht umkommen.

bequemer, reicher, angenehmer macht? Giebt Straßenpflaster in großen Städten, geben Laternen, ja geben die meisten Kanäle und Chausseen einen unmittelbaren Ertrag? Welcher Staat hat je daran gedacht, einen Kanal zu bauen, um sich durch die Schleusenabgabe zu bereichern? Welcher baut Chausseen, um vom Chausseegeld zu leben? In Frankreich zahlt man gar kein Chausseegeld, in Baiern nur der Fremde ein Abfindungsquantum, der Bewohner gar nichts. Warum? Weil es Einrichtungen zur Verbesserung des allgemeinen Zustandes sind. Und wie viel größer, umfassender, ist die Wirkung, welche die Eisenbahnen erzeugen müssen, gegen die der Chausseen?

Europa mit einem Netz von Eisenbahnen durchzogen, wird auf einen sechsunddreißigfach verringerten Quadrat-Raum gebracht. Die Rechnung ist mathematisch richtig, denn die Eisenbahn reducirt die Längen auf ein Sechstheil, mithin die Flächen auf das Quadrat davon. Dieses auf den sechsunddreißigsten Theil des Flächenraums gebrachte Europa bietet nun auf demselben dennoch alle seine Schönheiten, Reichthümer und Lebensvortheile zusammengedrängt dar. Es gleicht plötzlich einem Raum wie etwa Deutschland (denn das Meer muß bei dieser Flächenreduktion bis zu einer billigen Arrondirungsgrenze mit in Anschlag gebracht werden), auf dem aber der ganze Süden und Norden mit seinen verschiedengestaltigen Reichthümern und Vortheilen repräsentirt wird. Es

ist ein Land, in dem sich Englands Kunstfleiß, seine mächtige Betriebsamkeit, seine unübersehbaren Handelsschätze, die erhabene kolossale Natur und Wildheit des Nordens, die üppige Schönheit und Produktionskraft des Südens, Deutschlands reiche gesunde Gauen, Frankreichs heitere, vom lebendigsten Verkehr und der fröhlichsten Lebensanschauung bewegte Städte, eng nachbarlich paaren. Es ist ein Land, wo die Getreidefelder Mittel-Europa's, die holzreichen Waldungen Schwedens und Norwegens, die blühenden Weinberge des Rheins, der Champagne, Languedocs, Mallagas und Calabriens, neben einander gedeihen; ein Land, wo der nordische gewürzige Apfel, die Pflaume und duftende Erd- und Heidelbeere sich eben so reich und leicht erzeugt als die Traube, Pfirsich, Ananas und Orange, ein Land, dessen Küsten aus seiner Mitte längstens in wenigen Tagen, oft in Stunden, auf die behaglichste und sechsfach minder kostbare Weise als bisher, erreichbar, von den brausenden Fluthen der Nordsee, von dem Gletschertreibenden Eismeer, vom schwarzen und atlantischen Ocean und von den lauen Wellen des mittelländischen Meeres bespült werden. — Welch ein Zauberland! Wo auf der Erde fände man es? — Die dem Menschen inwohnende Kraft der Erfindsamkeit und des Betriebs hat es durch die Eisenbahn geschaffen, und dadurch die Gaben der Natur in einem Grade potenzirt, wie er zuvor noch niemals dagewesen ist. — Träume, dichterische Phantasieen, Hirngespinnste, wird man ausrufen! Ich

aber behaupte nein; es sind nicht die nächsten, aber auch bei weitem nicht überentfernte Früchte, die uns hier im Schoße der Zeit reifen.

Manche Dinge sind zu gewaltig in ihren Folgen, als daß man so schnell an diese glauben könnte; wer will sie aber deshalb läugnen? Wer will die Möglichkeit abweisen, daß, wenn das gebildete Europa sich von dieser Ansicht durchdringt, die Kräfte vorhanden sind, das Ziel zu erreichen? — Und es wird leicht seyn, dahin zu gelangen; ja ich behaupte, wenn in dem ernsten, eifrigen, solcher Verkehrmittel am bedürftigsten und fähigsten Deutschland *) nur erst einige größere Anfangsschritte gelungen sind — und sie werden gelingen, und namentlich ist die Eisenbahn von Dresden nach Leipzig der festeste Anker meiner Hoffnung — so werden die folgenden mit so reißender Schnelligkeit, so gespورntem Eifer geschehn, daß die Kühnsten in ihren Hoffnungen darüber erstaunen müssen.

Ich kehre jetzt von diesen in die Zukunft vorausgreifenden Betrachtungen und Annahmen zurück, um mich mit der Gegenwart, mit dem was wirklich schon vorhanden ist, oder binnen Kurzem vorhanden seyn wird, zu beschäftigen.

---

*) Ich werde im zweiten Theil dieser Abhandlung diese Behauptung rechtfertigen, und zeigen, weshalb in England und Holland das Bedürfniß nicht so dringend gefühlt wird, die Folgen nicht so umgestaltend seyn können, ja die Anlage von Eisenbahnen sehr viel schwerer ist als bei uns.

Dabei habe ich zuerst einige Worte zu den Zweiflern und Gegnern der Eisenbahnen zu sprechen, ihre Einwürfe und Aufstellungen zu beantworten. Die meisten derselben sind so trivial, entbehren so der Auffassung der Idee dieser und jeder umgestaltenden Erfindung überhaupt, kleben so am Alten, begreifen so gar nicht, daß wenn man aufhört auf dem Boden zu kriechen und statt dessen fliegt, man nicht alle seine Anschauungen aus dem Zustande des Kriechens hernehmen darf, um sie dem Fliegen als Hindernisse darzustellen: daß es mir fast widersteht, mich auf diese Art der Einwürfe einzulassen. Indessen sie werden gemacht, werden häufig gemacht, und somit muß man sie denn in ihrer Nichtigkeit darzustellen suchen.

Der erste und seichteste ist der, von dem Verlust der Capitalien, die in den Chausseen stecken, von dem Schaden, der den Posten, Fuhrleuten und Pferdebesitzern in der Vernichtung ihres Treibens und Entwerthung ihres Besitzes durch Anlegung von Eisenbahnen zugefügt werden würde, zu sprechen.

Zuerst die Capitalien in den Chausseen. An vielen Orten hört man es besonders bedauern, daß die neuerlichst erst hineingesteckten Summen nun verloren seyn sollten. Wären sie denn aber weniger verloren, wenn die Chausseen älter wären? Wenn durch Hinzufügung der Summen für die Eisenbahnen Vortheile erreicht werden, welche die Vortheile der Chausseen zehnfach überwiegen, soll man darum jene größeren Vortheile

nicht genießen? Reducirt den Fall doch auf ein Analogon. Hans hat einen Hund gekauft, um seinen Milchkarren nach der Stadt zu ziehn; er findet aber so viel Abnehmer, daß er ein Pferd braucht, um dem Bedürfniß zu genügen. Soll er denn seinen Handel lieber kümmerlich forttreiben, weil die Ausgabe für den Hund unnütz wird, und den verzehnfachten Vortheil nicht genießen, oder ihn, was gewiß geschehn wird, seinem klügeren Nachbar überlassen? Aber freilich die Sache steht anders. Hans ist der Amtmann des Dorfes, er hat den Hund gekauft; einige seiner Bauern wollen das Pferd kaufen und ihre Milch wohlfeiler, in größerer Masse und schneller zu Markt bringen; dabei können Hans und Hund nicht bestehn, folglich hindert es Hans von Amtswegen, denn er ist zu beschränkt oder zu verzagt, um selbst die Speculation mit dem Pferde zu machen. Hans ist der Name, den wir manchem Staat geben möchten; damit er seine Pfennige, die er aus Dummheit oder Trägheit nicht in Goldstücke verwandeln will, nicht einbüße, sollen andere den unendlich größeren Vortheil auch nicht haben. Doch die Bauern werden, wenn sie ihre Nachbarn im nächsten Dorf reich werden sehen, den Hans und seinen Hund bald andern Sinnes machen!

Werden denn aber die Chausseen unnütz seyn, durch Anlagen von Eisenbahnen? Nur in wenigen Fällen, nur da, wo sehr lange Strecken mit Parallelbahnen vorkommen; außerdem möchten wir behaupten, müssen die Chausseen nach Anlage der Eisenbahnen noch häufiger und

nothwendiger werden, allein Transversalchausseen: dies werden wir gleich weiter unten näher ausführen.

Der Verlust der Posten gehört in eine Kategorie mit dem der Chausseen. Wollen die Posten nicht mit der Zeit fortgehen, wollen sie die Briefe acht Tage gehen lassen, wenn die Reisenden auf der Eisenbahn einen Tag brauchen, so müssen sie freilich verlieren; sie verdienen es aber auch vollkommen, in dieser Stupidität zu Grunde zu gehen. Wer hindert sie aber, statt jetzt Contracte mit Posthaltern ꝛc. zu haben, welche die Pferde stellen müssen, künftig Contracte mit Eisenbahnunternehmern zu machen, falls sie nicht Einsicht genug haben selbst die Unternehmer zu seyn? Das aber sollten sie. Die preußische Seehandlung*) hat 12 Millionen Capital auf ihre Chausseebauten aufgenommen; sie erkläre, daß sie die Hauptstraßen Preußens mit Eisenbahnen versehen will, und sie wird auf der Stelle hundert Millionen finden, für die sie nach den bisherigen Durchschnittssätzen tausend Meilen Eisenbahnen bauen kann. Der Chaussee- und Eisenbahnbau hängt aber mit dem Postwesen so innig zusammen, daß er kaum davon getrennt werden kann; die Post-

---

*) Ein Staats-Institut, welches in seinen wesentlichen Einrichtungen den Staat selbst in der Art repräsentirt, daß alle Unternehmungen desselben, Anleihen, Speculationen, ꝛc. als Staats-Unternehmungen, mithin ganz auf den öffentlichen Credit gestützt, zu betrachten sind.

Verwaltung in allen Staaten, wäre also zunächst berufen nicht Unternehmerin, sondern Haupt-Theilnehmerin, an Eisenbahn-Unternehmungen zu werden; deshalb nicht Unternehmerin, weil dann wieder das die freie Concurrenz hemmende Monopol einträte, und das Publicum benachtheiligen würde.

Endlich der Verlust der einzelnen Fuhrleute. Sie sind erstens nur in die Classe der Abschreiber zu stellen, die sich über die Einführung der Buchdruckerkunst beschwerten. Zweitens aber bestreite ich es, daß sie (im Ganzen) einen Verlust erleiden werden. Freilich, wenn von Leipzig nach Dresden, wenn von Berlin nach Potsdam einzelne Eisenbahnen geführt werden, so werden die Hauderer, die Diligencen, Landkutschen, und wie alle diese, gegen die Eisenbahn gehalten, wahrhaften Jammer- und Schröpfanstalten, (Schröpf-Anstalten, weil sie dem Publicum unverhältnißmäßige Summen von Zeit und Geld abfordern) freilich eingehen. Allein wenn eine Eisenbahnlinie nur durch Deutschland, z. B. von Berlin über Leipzig, nach Frankfurt a. M. geführt ist, so muß der gigantische Strom des Verkehrs, der sich auf dieser Strecke von 50 — 60 Meilen bilden würde, hunderte von Seitenbächen in sich hineinziehen, die in demselben Maaße in rascheren Fluß kommen, als der Hauptstromzug wächst und fortrollt. Es ist unmöglich, daß eine Stadt, ein Ort, ja ein Dorf, welches 4, 6, 10 Meilen weit von einer solchen Verkehrslinie entfernt liegt, sich nicht derselben durch eine Chaus-

see anschließe; denn hier würden sich Eisenbahnen vorläufig und allgemein wenigstens noch nicht belohnen, weil nur ein Kleinhandel mit der Zeit getrieben werden kann, wo man nicht Tage, sondern nur wenige Minuten zu gewinnen vermag, der Luxus der Eisenbahnen aber nur zwischen zwei sehr bevölkerten, in gegenseitig vielfältigen Beziehungen stehenden Orten zu bestreiten ist. Ausgenommen, wenn ein bedeutender Fabrikort, ein Kohlenbergwerk, oder ein ähnliches Institut der Schienenwege zu ganz speciellen Zwecken bedürfte. Für diesen Transversal-Verkehr, der jetzt so gut wie todt und öde liegt, würde das Fuhrwesen bedeutend werden, und in eben dem Maaße an Lebhaftigkeit gewinnen, wie es sich über eine längere Strecke von Straßenzügen ausdehnen muß. — Länger? Ja. Denn die 60 Meilen lange Straße von Berlin bis Frankfurt a. M. würde mindestens dreißig Transversalstraßen von vier Meilen nach jeder Seite der Hauptstraße, also dreißig Queerstraßen von acht Meilen im Laufe der Jahre erhalten, und 8 mal 30 ist 240. — Diese längeren Chausseen würden eben so lebhaft seyn, als jetzt die Hauptchausseen, und müßten folglich mindestens die doppelte Zahl von Fuhrleuten ernähren. Zugleich sieht man daraus, daß alle diejenigen Chausseelinien, die zu größeren Straßen in das Verhältniß von Transversalwegen treten, nicht unnütz, sondern vielmehr künftig viel nützlicher, und dem Staate, der sie angelegt hat, doppelt und dreifach einträglich werden

müssen. Freilich sind diese Strecken und Lagen der Straßen zu einander in Nord-Deutschland seltener, weil dies noch zu viel schlechte Communikations-Wege hat: aber in ganz Süd-Deutschland, namentlich in Würtemberg, Baden, Baiern, sind dergleichen Verhältnisse sehr häufig, und werden unendliche Vortheile bringen. Wir erwähnen nur eines Beispiels. Das Dorf Handschuchsheim bei Heidelberg, welches eine überreiche Fülle des trefflichsten Obstes, besonders edle Kirschen erzeugt, sendet diese auf den Markt nach — Wien. Die Früchte der theuren Erstlingszeit werden in Trögen auf dem Kopf an den Neckar getragen, diesen hinauf zu Wasser bis, ich weiß nicht genau welchen Ort, in leichten flachen Schiffen verfahren, und von dort wieder über eine schmale Landstrecke bis zur Donau getragen, auf der sie in wenigen Tagen nach Wien schwimmen. Bei einem Eisenbahnzuge von Frankfurt nach Berlin würden diese Früchte zu Wasser in einem Tage Frankfurt, in einem halben von dort Berlin erreichen, und so frisch, aber vierzehn Tage früher im Jahre, auf unsern Markt kommen, wie jetzt die Werderschen und sächsischen Kirschen. Denn die Fracht der Eisenbahn muß nach allen bisherigen Verhältnissen noch viel geringer seyn, als die der Donauschifffahrt. Allerdings nur ein ärmliches Beispiel, aber ich wählte es absichtlich aus der geringsten Sphäre, um der Betrachtung den meisten Raum zu lassen, was aus bedeutenderen Verhältnissen des Betriebs werden kann, wenn diese unbedeutendsten so

unermeßlich wachsen. Unermeßlich; denn man dehne nur die Bahnlinien in Gedanken aus, so hindert nichts, daß die rheinische Kirsche so gut in Petersburg gegessen und theuer bezahlt werde, wenn kaum der Schnee daselbst geschmolzen ist, als jetzt die astrachanische Traube dort mit Gold aufgewogen wird, um auf den Tischen der Vornehmen zu prangen. Dagegen klingt der russische Platinrubel vielleicht in der Tasche des deutschen Bauern und Winzers zu Handschuchsheim.

Bis auf hunderte von Meilen Entfernung erstreckt sich also der unsichtbare Strom des Segens, der aus dem sichtbaren des Eisenbahnverkehrs in das Mark der Länder dringt. Darum seyd nicht bange ihr Hauderer und Diligencen zwischen Leipzig und Dresden! Wenn Ihr auch dort in den nächsten Jahren nicht mehr den kümmerlichen Hafer für Eure Pferde verdient, so werdet Ihr dafür statt hundert Reisende auf dieser Straße tausende derselben zuzufahren haben, und zehntausende, wenn sie sich erst von der Elbe bis zum Rhein ausstreckt.

Vom Verlust, den Fuhrleute und einzelne Gewerbtreibende leiden, spreche man daher nicht, denn er ist nicht vorhanden, oder wenn er vorhanden wäre, käme er nicht in Betracht. Falls man die Eisenbahnen über Nacht ohne Kosten durch einen Zauber herstellen könnte, oder falls man eine andre Erfindung machte, ganz wohlfeil zu fliegen, oder auf mechanischen Wagen blitzschnell dahinzueilen, würde man dieselbe etwa nicht benutzen, um den langsamen Posten und Hauderern den Cours

nicht zu verderben? — So trage man denn auch kein Bedenken, wenn das bessere Ziel mit Kraft, Anstrengung und Kosten erreicht werden muß, denn diese Zufälligkeit ändert nichts in der Sache.

Der Einwurf, welcher einzelnen Eisenbahnen am meisten gemacht wird, ist der, daß sie ihre Kosten nicht decken werden. Ich habe schon oben im Allgemeinen die Ansicht ausgesprochen, daß dies Nebensache sey, und daß Eisenbahnen nicht als Anstalten, die sich unmittelbar verzinsen sollen, betrachtet werden dürfen, obschon ein großer Theil derselben gewiß auch diesen nächsten, wenn gleich geringsten Vortheil gewähren wird. Da aber vorläufig die Abwägung der Erfolge und Kosten eines im Großen über eine ganze Länderstrecke auszuführenden Eisenbahnsystems, nur unbestimmt geschehn kann, oder das Eingehn darauf wenigstens etwas mehr Schwungkraft der Ideen und Erkenntniß der geistigen Bedeutung des so beschleunigten und potenzirten Verkehrs erfordert, als ich von den meisten Gegnern der Eisenbahnen *) voraussetzen darf: so will ich mich hier auf eine

*) Es giebt allerdings auch Gegner derselben, von denen ich unentschieden bin, ob ich sie absichtliche, böswillige, oder allgemeinhin selbstbewußte, nennen soll; diese erkennen ganz gut, was für Folgen die Eisenbahnen haben werden, hoffen aber, dieselben noch so lange als möglich hinzuhalten. Diese Gegner haben in ihrem Sinne, da sie überhaupt das Gute, die Entwickelung aller edlen, freien Kräfte der Menschheit fürchten müssen, völlig Recht. Im

ganz isolirte Annahme beschränken und daran meine Ansicht, zur Widerlegung des oben gedachten Einwurfs, zu rechtfertigen versuchen.

Es sey die Eisenbahn von Dresden nach Leipzig, die den streitigen Punkt bilde. Man schätzt die Kosten der Meile durchschnittlich auf 100000 Thlr.; es kommt nicht darauf an, ob die Schätzung richtig sey. Angenommen aber, die Bahn koste anderthalb Millionen, und trage nichts ein, als ihre Unterhaltungskosten. Würden alsdann beide Städte wohl ein zu großes Opfer gebracht haben, für die unzählbaren Vortheile, die ihnen diese Belebung des Verkehrs brächte?

Die Berechnungssätze, welche das Leipziger Directorium bekannt gemacht hat, stellten, so viel mir erinnerlich ist, fest, daß der bis jetzt bestehende Verkehr zwischen Dresden und Leipzig allein hinreiche, bei dem angenommenen Satze der Fracht und des Personengeldes, die Kosten der Bahn zu bestreiten. Dieser Maaßstab möchte unrichtig seyn, so wäre er doch jedenfalls der geringste, der sich annehmen läßt. Schon Liverpool und Manchester, wo eine Steigerung des Verkehrs kaum denkbar schien, zeigten, wie sich derselbe durch die Eisenbahn erhöht; in einem noch bedeutenderen Grade ergab sich dies zwischen Brüssel und Antwerpen, in einem noch höheren

---

dritten Abschnitt dieser Abhandlung werde ich auch auf sie kommen, und hoffe zu zeigen, wie vergeblich ihr Bestreben ist.

auf der kleinen Strecke zwischen Fürth und Nürnberg. Die Ursach ist klar; denn um sich die Wirkung der Eisenbahn anschaulich zu machen, muß man annehmen, daß die beiden durch sie verbundenen Punkte wirklich im Raum aneinandergerückt sind, da dieser hier identisch mit der Zeit ist. Verkehrten also bisher zwischen Leipzig und Dresden täglich hundert Personen im Durchschnitt, so frage man sich, was geschehn wird, wenn beide Städte statt dreizehn Meilen von einander entfernt zu seyn, auf drei, und noch weniger zusammengerückt werden. Dies Wunder bewirkt die Eisenbahn; und mit dem unberechenbaren Zusatz, daß damit kein einziger Zwischenpunkt aufgegeben wird. Wer wirklich Dresden auf die nächste Station vor Leipzig trüge, näherte folglich beide Städte rücksichtlich des Verkehrs noch nicht so, wie die Eisenbahn, falls er nicht Wurzen, Meißen, und jedes andere Städtchen und Dörfchen, jede Fabrik-Anlage, Transversalstraße u. s. w. auch noch dazwischen schöbe. Dem Leipziger, der der schönen Umgegend ermangelt, wird also Dresden mit allen seinen Reizen, seinem Strom, seinen Weinhügeln, Waldbergen und mahlerischen Felskuppen, seinen Kunstschätzen, seinen tausenden von Vergnügungsreisenden, gewissermaßen zum Geschenk gemacht; dafür tauscht Dresden den ganzen belebten Verkehr der ersten sächsischen Handelsstadt ein. Die Messen werden fast vor seinen Thoren abgehalten, das Leben der großen Rheinstraße nach Frankfurt strömt sich am Ufer der Elbe aus. Was in der Waag-

schaale einer Stadt fehlt, legt die andre hinein, und plötzlich fühlen sie sich beide wie zur Vollkommenheit ergänzt. Und wodurch? Durch ein aufgewendetes Kapital von anderthalb Millionen. Man sehe die Rechnungen beider Städte durch, ob sie bei den verschiedenen Anstalten, die sie zu ihrem Nutzen, zu ihrer Bequemlichkeit errichtet haben, so wohlfeilen Kaufes davon gekommen sind! Und dennoch ist der gesammte Antheil derselben vielleicht nur ein Punkt gegen den unendlichen Kreis, den die Eisenbahn der Verbesserung tausendfältiger Zustände eröffnet, ein Kreis, dessen Grenze das scharfblickendste menschliche Auge noch nicht zu erreichen vermag!

Dresden war bisher keine Handelsstadt; sie wird es von dem Augenblick an seyn, wo sie durch die Eisenbahn mit Leipzig verbunden ist. Denn was macht die Handelsstadt? Die Lage; legt Hamburg mit seinen Millionen zwanzig, ja nur zehn Meilen tief ins Land, in die Lüneburger Heide hinein, und es wird verarmen, verdorren, versiegen wie ein Baum, dem die Wurzeln abgeschnitten sind, weil es von dem Strome, aus dem es seine reichen Lebenskräfte sog, getrennt ist. Baut eine Eisenbahn nach seinen Ufern, und das Leben regt sich in erneuter, ja verdoppelter Kraft, denn Ihr habt der Natur das große Geheimniß abgelauscht, Ihr lasset segenbringende Ströme fließen wie sie. Eisenbahnen sind Ströme, die Eure Lasten leichter, hundertfach schneller, sicherer und wohlfeiler tragen, als Elbe, Oder, Rhein und Main.

Es sind Ströme, die zu Thal und zu Berg zugleich fließen, die im Winter nicht gefrieren, im Sommer nicht austrocknen, niemals verheerend über ihre Ufer treten. Wird die Bahn von Hannover nach Hamburg fertig, so liegt Hannover an einen solchen Strom, und hat sich in ein Hamburg verwandelt.

Leipzig und Dresden sind entschlossen vorangegangen; das Bett des Stromes, welcher sie künftig verbinden wird, ist schon bezeichnet, wird schon ausgetieft. Diese Anlage wird die erste große in Deutschland seyn; aber es ist nicht allein rühmlich voranzuschreiten, sondern auch im hohen Grade vortheilhaft. Die Erstlingsfrüchte dabei werden sehr reiche seyn, und als ein Nebenvortheil denjenigen zu Gute kommen, welche den Muth gehabt haben, auf der Bahn der Neuerungen die ersten entschiedenen Schritte zu thun. Zwar muß sich jede Eisenbahn auf die Dauer reicher verzinsen, je vielfältiger die Verbindungen sind, in welche sie zu andern Eisenbahnen tritt; die erste aber, oder die ersten werden doch vielleicht im Beginn ihrer Anlagen die bedeutendsten Geschäfte machen. Denn man muß gesehen haben, wie der Strom der Neugierigen oder besser derjenigen, deren Antheil durch diese wichtigste Erscheinung der Zeit aufgeregt war, nach Belgien strömte, um die kurze Fahrt zwischen Brüssel und Mecheln zu versuchen; man muß sich aus den Zeitungen erinnern, wie dasselbe bei der noch kürzeren zu Nürnberg der Fall war: und man wird begreifen, daß zwischen Dresden und Leipzig,

wo man eine kleine angenehme Reise auf solche Art machen kann, dieser Zudrang sich noch ungemein steigern wird. Die Meßzeiten überfüllen Leipzig, die Sommermonate Dresden mit Fremden; die Einwohner beider Städte wissen die Wichtigkeit solcher Perioden wohl zu schätzen, und wir wollen einmal die Leipziger und Dresdener Gastgeber, und alle, die diesen Produkte und Erzeugnisse der Arbeit liefern, so wie das ganze große Handel und Industrie treibende Publikum, welches von den Fremden lebt, fragen, wie hoch sie den Zuwachs an Einnahmen in dieser Zeit schätzen. Wir würden nicht erstaunt seyn zu hören, daß dieser kurze Zeitraum dem ganzen übrigen Jahresverkehr gleich gestellt wird. Nun wohl denn, Ihr Dresdener und Leipziger! Eine solche Periode, und eine noch viel glänzendere steht Euch von dem Augenblicke der Vollendung Eurer Bahn an, bevor — und seyd Ihr schnell, so daß sobald keine andere Bahn in der Nähe den Wettkampf mit Euch beginnt und auf Theilung des Preises Anspruch macht, so wird diese Zeit üppiger Fluth, auf- und absteigend nach der Jahreszeit, vielleicht Jahr und Tag, und länger dauern. Ist aber nicht für den Gewinn beider Städte ein solches Jahr der Fülle und des Verkehrs allein die anderthalb Millionen werth? Es müßte doch wahrlich schlimm stehen, wenn ein so gesteigertes Lebenstreiben nicht beiden Städten eine durchschnittliche Vermehrung von 2000 Thalern täglich, in den sämmtlichen Bewegungen des Geschäftsumsatzes gewähren sollte! Und mit

dieser unendlich gering angeschlagenen Summe wären ja die Auslagen für die Eisenbahn auf Umwegen schon wieder gewonnen, und der direkte Ertrag derselben obenein geschenkt.

Wie ein in Zahlen erstarrter Kaufmann habe ich bis jetzt nur von dem Gewinn gesprochen, der sich berechnen läßt. Den größeren, unberechenbaren, an Zeit für ausgedehntere Geschäftsbetriebe; an erleichterter Beweglichkeit überhaupt, an Schnelligkeit der Nachrichten, Sendungen, Mittheilungen; an den so viel leichter gewordenen, tausendfachen Beziehungen des Menschen zum Menschen, in der Familie, der Freundschaft, Liebe, Geselligkeit, am Zuwachs der Lebensfreuden überhaupt — diesen so unberechenbaren als unschätzbaren Hochgewinn habe ich darin noch gar nicht in Anschlag gebracht.

Ich sagte zu Anfang, man müsse seine Berechnungen für die Umgestaltung der Verhältnisse so anlegen, als ob Dresden mit seinen reizenden Landschaften und Kunstsälen bis zur Nähe von drei Meilen an Leipzig herangerückt sey, ohne etwas von den bedeutenden Zwischenpunkten aufzugeben. Doch diese Annahme ist falsch, dient nur zur Annäherung an die Wahrheit der Schätzungen; denn die Beziehungen, die durch die Eisenbahn entstehen, sind noch viel enger und behaglicher, als zwischen zwei nach Verhältniß einander so nahe liegenden Orten. Erstlich entgeht uns wirklich von dem größeren

Raume nichts; Wald, Strom, Feld, behalten ihre Rechte, ihre Reize. Zweitens ist die Verbindung zwischen zwei, drei Meilen von einander entfernten Städten ohne Eisenbahn viel beschwerlicher und mühsamer, als bei dreizehn Meilen mit der Eisenbahn. Denn die Landstraße ist staubig, oder kothig, die Wagen stoßen, die Plätze sind nicht immer zu haben, bei allgemeinen Anlässen vermag uns das beschränkte Mittel der Wagen und Pferde nicht fortzuschaffen, und geschieht es, so geschieht es auf die unbehaglichste Weise. Wie anders auf der Eisenbahn! Der Wagen gleicht im Nothfalle einem Hause an Schutz und Bequemlichkeit; kein Rütteln und Stoßen belästigt mich; ich kann ein Buch zur Hand nehmen, und so, behaglich lesend, wie in einem Kanapee die Fahrt vollbringen; ich kann Notizen in mein Taschenbuch so bequem schreiben, wie auf der Börse; kein Staub belästigt, kein Koth beschmutzt mich; ich habe keine Vorbereitungen zur Reise zu treffen, als z. B. Pferde zu bestellen, einen Platz voraus zu belegen; nur der Einfall darf mir kommen, ich gehe an den Einsteigeplatz, und bin gewiß, pfeilschnell, bequem, wohlfeil zu fahren! —

Das sind die unzähligen, bald behaglichen, bald wichtigen, bald angenehmen, bald unschätzbaren Vortheile, die eine ganz isolirte Eisenbahnstrecke zwischen zwei angemessenen Punkten gewährt. Man sieht daraus, daß diejenigen, welche die Bahn erbauen und dabei gute Zinsen ihrer Capitalien ziehen, den geringsten Gewinn davon haben. Die Hauptvortheile fallen der Gesammt-

heit zu; kommen ihr in dem Grade zu Gute, daß sie unerläßlich selbst Opfer dafür bringen muß. Wer gäbe nicht, ohne eine Actie zu kaufen, gern ein Capital hin, nur, damit eine Eisenbahn-Verbindung mit einem dazu geeigneten wichtigen Ort von seinem Wohnsitz aus vorhanden sey? und zahlte nicht auch jedesmal gern den kleinen Zoll für die Benutzung derselben? Um die Vortheile des Vorwärtsgehens recht einzusehen, gehe man einmal rückwärts; man schaffe z. B. nur die Chaussee zwischen zwei Städten, wie Dresden und Leipzig ab. Auf der Stelle wären beide isolirt, in die mühseligste Abhängigkeit vom materiellen Grund und Boden gebracht, und gern würde Jeder bedeutende Opfer bringen, um nur den alten guten Zustand hergestellt zu sehen. So sollten daher auch, dies ist unser **ceterum censeo**, die Städte, (so lange es die Staaten nicht thun) die Eisenbahnen ins Leben rufen; die Einwohner sollten sie sich anschaffen, wie ihre Feuerwache, ihre Spaziergänge, ihre Straßenbeleuchtung und andere der Sicherstellung und Bequemlichkeit unsers heutigen Lebenszustandes unentbehrliche Dinge. Unentbehrlich, das ist das rechte Wort! Unentbehrlich wird die Eisenbahn seyn, sobald sie nur einmal da gewesen ist; keine, die fertig geworden ist, wird wieder eingehen. Darum nannten wir sie in der Ueberschrift eine Nothwendigkeit! Und wir hoffen, sie werde, gleich den jetzigen Posten, eine einträgliche Nothwendigkeit werden, und die

ersten Unternehmer, die auf den vollsten Dank der Mitwelt Ansprüche haben, auch unmittelbar belohnen.

So weit in diesem ersten Abschnitte, wo ich die Eisenbahnen nur gegen diejenigen, die ihnen aus Unkunde und Mangel an Beurtheilungskraft entgegen sind, vertheidigen wollte, und mich folglich auch nur an solche Resultate hielt, die uns binnen Jahresfrist vielleicht schon verwirklicht vor Augen liegen.

Im zweiten Abschnitt, den das nächste Heft (doch schwerlich vor dem September) mittheilt, will ich erstlich über einige unvermeidliche Totalveränderungen unsers äußern gesellschaftlichen Zustandes, die durch Ausführung der Eisenbahnen im größeren Maaßstabe erzeugt werden müssen, sprechen: alsdann aber von den wichtigsten Folgen derselben, den durchgreifenden Umgestaltungen unsers ganzen Staatenlebens, und den unermeßlichen Umwälzungen im Gebiete des Geistes, reden, die unabweisbar, mit Sturmesfittigen in ihrem Gefolge hervorbrausen. Denn die Räder, die auf den Eisenschienen rollen, sind die Schicksalsräder unsers Jahrhunderts.

Der Wollmarkt und das Wettrennen in Athen.

„Wer zuletzt lacht, lacht am besten!“ Mit diesem Gefühl, mein guter Phrynichus, setze ich mich jetzt an den Schreibtisch, theils um Dir noch aus lebhaftestem Andenken den athenienſischen Wollmarkt, die Wettrennen, und was sich sonst dabei ereignete, brieflich zu schildern, theils um Dir Auszüge aus meinem Tagebuch zu machen, das ich immer gleich auf frischer That schrieb.

Es ist ein drolliges Ding um den Wollmarkt und seine Besucher in Athen, besonders für mich, in dem sich die Athenienser so gewaltig verrechnen. Denn sie ahnen nicht, daß in meinem Schaaf-Wollpelz ein solcher Fuchs steckt, der alle ihre Schliche kennt, der nicht im Kuhstall geboren, in der Scheune gewiegt, im Schaafstall gesäugt, auf der Weide groß gefüttert ist, wie sie, und mit Recht, bei den meisten voraussetzen. Allein ich that völlig, als stehe es so mit mir. Du hättest mich nur sehn sollen in meinen großen Wichsstiefeln mit Spornen, meinem Oberrock **couleur de bouze**, gemsledernen Handschuhen, einer Cravatte wie meine Gartenmauer, und Vatermörder so hoch, spitz und weiß, wie das Schreck-

horn, — dabei ein Schritt wie Herkules, eine Stimme wie Kaliban, volle rothe Backen, den Schnurrbart à la Blücher — Phryniche! Geschworen hättest Du, wie jeder Athenienser hier that: „Das ist ein böotisches Amtmannsgerüst, wie jemals eines zum Dorfhecken hinausgeritten ist!“ — Der Teufel hätte in mir den **Studiosus philosophiae** gesucht, der noch vor drei Jahren in Heidelberg disputirte, und mit Hegel und Schelling umging, wie jetzt mit Stroh und Heu — aber ohne den Vergleich anwenden zu wollen. —

Genug, ich war der Mann, der wie die Unschuld selbst aussah, und doch hinter seiner Wollzüchter-Larve die Augen hell aufmachte, um das zu sehen, was man ihm verbergen wollte, der geduldig hinter sich her lachen ließ, um seinen Brief so anfangen zu können, wie er ihn wirklich anfing: „wer zuletzt lacht, lacht am besten.“ Denn ich habe meine Wolle sehr gut verkauft, und mich vortrefflich unterhalten, wenn auch nicht durch das, womit ich mich zu unterhalten schien. Nun sollst Du hören.

Der Junius ist der Sommer-Dezember für Athen, wo sich im ganzen Verkehr ein ähnliches Treiben erneuert, wie zur Weihnachtszeit. Es treffen dazu verschiedene Dinge zusammen. Erstlich eine große Zahl Durchreisender, besonders von Norden und Osten, die hier Station machen, um dann in die Bäder zu gehn; zweitens: der atheniensische Verein für Federnelken- und Kohlrübenzucht und was dazwischen liegt, gemeiniglich der Gartenverein genannt; drittens: die olympischen Spiele, wo

zwar kein Kampf der Wagen und Gesänge statt findet, sondern nur einer der Stuten, Hengste und Wallache; endlich der Woll-Jahrmarkt selber. Treiben so viele Strömungen von allen Seiten zugleich die Fluth heran, so muß sie wohl etwas hoch aufschwellen, und ich versichere Dir, Athen füllt sich ansehnlich in dieser Zeit mit Badenarren, Wettrennernarren, Wollnarren, Blumennarren und verschiedenen andren der unschuldigsten Gattungen. Rechne Du mich zu welcher Du willst, denn zu irgend einer werde ich wohl gehören, wenn nicht gar zu allen zugleich.

Ich hatte beschlossen, mich durch nichts von einem auf gutem Ackerlande aufgewachsenen Oekonomen zu unterscheiden; meine Lastwagen mit Wollsäcken waren daher schon einpassirt und von meinem Verwalter an Ort und Stelle abgeladen, als ich selber in der geflickten Staats-Halbkutsche, womit ich auf dem Lande zu Balle fahre, höchst stattlich in Athen durch die Basileus-Straße einfuhr, und im Gasthofe zum Kronprinzen, wo mein Quartier bestellt war, abstieg. Mein Jakob auf dem Bock spielte gleichfalls eine stattliche Rolle in seinem Livree-Ueberrock, den er mit seiner mageren Figur so wenig ausfüllte, daß ihn schon auf dem Alexandros-Platz ein scharfer Pfeil attischen Witzes traf oder eine Prise attischen Salzes gereicht wurde. Ein atheniensischer Straßenjunge rief ihm nämlich zu: guter Freund, Du hast einen verflucht verdächtigen Rock an, mir däucht, Du willst einen Wollsack stibizzen, und unter Deine

Uniform knöpfen, denn danach ist der Zuschnitt gemacht. Jakob erwiederte den Stich, durch einen Hieb, — mit der Peitsche, und seine Antwort war wenigstens eben so treffend als der Angriffpfeil. Daß jetzt eine Batterie schweren Schimpfwort-Geschützes aufgefahren wurde, wovon ich nur die Vierundzwanzigpfünder Ochse, Schaafkopf, Wollümmel, aber nicht die schwereren fünfzigpfündigen Bomben namhaft mache, die nachrasselten, versteht sich von selbst. — Wir langten ohne weiteres Unglück, ausgenommen, daß Jakob im Straßengedränge beinah einen Apfelkram umgefahren hätte, im Kronprinzen an.

Ich wollte, ich wäre der Mann dazu, Dir die unverschämte Gleichgültigkeit eines athenienſischen Kellners zu schildern, wenn eine unansehnliche Halbkutsche vom Lande vor dem überfüllten Gasthofe hält. Mit Gemüthsruhe sah er den Wagen halten und mich aussteigen, um mir, als ich schon in die Hausthür trat, ganz beiläufig zu sagen: „Es ist alles besetzt mein Herr.“ „Ich hoffe nicht das Zimmer, welches ich bestellt habe“, erwiederte ich noch kaltblütiger, und befahl ihm, mich nach No. 13. zu führen. Erst jetzt wurde er höflich, da ich nun ein Gast war, an dem er etwas verdienen konnte. Zuvor hatte er es der Mühe nicht werth gehalten, mir das Aussteigen zu ersparen. Als ich auf meiner Stube angekommen war, legte ich mich in's Fenster, und machte nun selbst den Beobachter und Spötter. Ich gestehe Dir, ich kann es den Athenien-

sern nicht verdenken, daß sie unsere seltsamen Figuren belachen; denn es ist ordentlich als ob eine Menge zu Haus ganz vernünftiger Männer und Landwirthe alles herausgesucht hätten, was sie an Thorheit und Abgeschmacktheit besitzen, um es auf dem Wollmarkt feil zu bieten. Ich will nicht von den abentheuerlichen Fuhrwerken, wo die stattlichsten, derbsten Rosse die altergebrechlichsten Kutschkasten nach sich ziehen, wie z. B. meinen eigenen; nicht von den Fastnachtslivreen der Kutscher, die wie die meines Jakob aussehen; noch von den aufgestutzten Bauerkitteln, die auf Effekt in Athen rechnen, sprechen; ich mache mir nichts daraus im Juni Leute mit der Pelzmütze auf dem Kutschbock sitzen zu sehen; ich spöttle nicht über Schmierstiefeln und brandgelbe Lederhosen; — denn das alles sind gute, ehrliche Attribute des Landlebens, die freilich in der Stadt komisch erscheinen, aber doch selten komischer als die Tracht der Städter und Städterinnen, wenn sie uns auf dem Dorfe besuchen, und ihrer Chaussure wegen z. B. nicht über den Hof gehen können, wenn es drei Minuten geregnet hat. Wohl aber mußte ich innerlich lachen und spotten über die Prätensionen mit denen Herren und Frauen, die innerhalb der Kutschkasten saßen und, Jedes auf seine Art, unbeschreiblichen Effekt zu machen hofften in Athen. Ich sah Bekannte genug, die nicht wußten, wie angenehm sie mich durch ihre Thorheit unterhielten. Hans von Plumpendorf saß wie ein türkischer Pascha ganz allein in seinem Wagen, und ließ

einen riesenmäßigen Meerschaumkopf (den er, um nicht 2 Thaler Polizeistrafe zu zahlen, hatte ausgehn lassen müssen) über den Schlag hängen. Sein linkes Bein lag auf dem Rücksitz, er selbst strich sich den Knebelbart, und blickte mit einer Selbstzufriedenheit auf die wogende Menge (die ihn auslachte), als wolle er eben sagen: „ich gestatte Euch, mich zu bewundern."

Als ein Gegenstück dazu kam der alte Amtsrath aus Haberwalde mit der ganzen Familie angefahren. Er selbst sah aus wie die Carrikatur seines Großvaters. Der Zopf aus Friedrich Wilhelms I. Zeiten, der dreieckige Hut aus einer ähnlichen Geschichtsperiode, ein Frack, den sein Großvater zur Hochzeit getragen haben könnte, so abgeschmackt und schäbig war er, dazu das ganze Gesicht nach dem Münzfuße von 1764 — kurz, ein Prachtexemplar. Daneben die Gattin und die beiden Töchter à **l'incroyable** nach dem letzten Modejournal, wie Pfauen und Truthähne gebrüstet, Frisuren wie der babylonische Thurm, Hüte wie die Entermützen, Halskrausen wie das Glacis einer Festung, und Farben! Farben sage ich Dir, Phrynichus, daß ein Regenbogen schäbig dagegen ausgesehen hätte, so glänzte es von Rauschgelb, **couleur de feu**, Papagaiengrün, Blitzblau und Aschgrau. Zu meinem Staunen und Schrekken hielt der Wagen auch am Kronprinzen, und die Familie wurde meine Nachbarin, da der Amtsrath ebenfalls Zimmer bestellt hatte, und alljährlich hier logirt. Wiederum ärgert es mich, daß ich kein Hogarth bin, um

den gedachten Kellner mit drei Gesichtern abzumalen, erst, dem unhöflichen, bevor er den Amtsrath erkannte, dann dem grinsend unterwürfigen, mit dem er den Damen aus den Wagen half, und endlich dem satanisch satyrischen, womit er, und viele seines Gleichen, den Pfauen= Straußen= und Truthahndekorationen der Haberwalder Damen nachschaute. Es wurde mir nach gerade langweilig, den absolut müßigen Zuschauer zu machen, und ich beschloß, einen Gang durch die Straßen zu thun. Du magst jetzt lesen oder es bleiben lassen, was ich darüber in mein Wollmarktstagebuch eingetragen habe, allein hier stehe es. — P. S. Wundre dich aber nicht, wenn mein Stil hier ganz abweicht; im Tagebuch schreibe ich wie ich will, und meist ganz verrückt.

Athen, 23. Juni 1836.

In der Basileusstraße war ein lebhaftes Gedränge und Gewühl. Wollzüchter, Pferde, Marktbauern, Ochsen, Juden und Jüdinnen, Hunde und Katzen, Soldaten, Bullenbeißer, Schlächtergesellen, Köchinnen, Hausmädchen, Fräuleins, Gänse, Enten, Puten, (aber todte, die getragen wurden vom neuen Markt her) Rüben, Kohl und Kraut, Obst und Schoten, Stutzer= Laffen= Affengesichter, Möpse, Schooßpinscher, alte Jungfern, — alles trieb sich durch einander fort. In der **Coenobien**straße waren, denn dort ist der Hauptmarkt, ungeheure Berge von Wollsäcken aufgethürmt, deren

manche die atheniensische Schneelinie erreichten; besser wäre es freilich, die Wolle hätte die Schneefarbe erreicht. Ringsum Getümmel, direkte Handels- und Maklergeschäfte. O weh meine Ohren! Wie bietet dieser Schuft von Engländer dort auf meine Wolle! Du Hund, bist ja noch unterm Juden, unterm Griechen, ja unterm Engländer! — Und Pestilenz — daß doch alle die alten verbrauchten Witze von Wollfeilen, Wollhabenden, Wollüstigen mich umschwirren müssen! Der Athenienser ist ein Witz wiederkäuendes Thier. Dies meine Definition. — Herrliche wollzüchtige Gespräche schnappe ich auf. — „Gut verkauft?" —„Passabel!" —„Wollen wir heut ins Theater?" „Ja, aber in die Königsstadt" „Versteht sich, denn sie geben „„Im ersten Stock und zu ebner Erde"" und im großen Opernhause Iphigenia oder wie das langweilige Ding heißt, wo ich neulich beinahe die Maulsperre bekommen hätte, vor Gähnen!" „Topp, und nachher futtern wir bei Jagor!" „Versteht sich" „Deliciös!" — „Und weißt Du sonst nichts?" „O ja — ich habe da eine Bekanntschaft" —

Das andre verweht der Wind — — Horch! „Herr Bruder! Wir fahren doch morgen zusammen ins türkische Zelt? Es wird unmenschlich voll, Alles fährt hinaus!" — „Himmlisch! Soll ich anspannen lassen, oder willst Du?" „Nein ich! Unter uns gesagt, ich nehme den Geheimerath Nießwurz mit, der soll mir meine Pferde abkaufen. Da muß ich selber fahren — wie der

lebendige Satan! Und dann schwöre ich, daß ich nie anders fahre, im tiefsten Sande! Nachher den Champagner nicht geschont, und wir verdienen an jedem Glas ein paar Louisdor!" „Excellent! Und ich will Dir abrathen, zu verkaufen, und dann das Gebot treiben." „Bravo Bruder! Wir verstehn uns! O wir wollen die Kerls, die Athenienser prellen!" *) — Es ist zum rasend werden, von allen Püffen bekommt man mehr blaue Flecke auf dem Leibe, als Wollsäcke auf dem Markte liegen. Ich muß mich nur hier ins Weinhaus retiriren, und eine Zeitung lesen. „Ein Glas Madeira!" „Sogleich, mein Herr!" „Ein Beefsteak!" „Sogleich, mein Herr!" „Die Staatszeitung!" „Wird eben gelesen, mein Herr!" „Dann die Spenersche." „Der Herr dort wird sogleich damit fertig seyn." — Ich stampfe mit dem Fuß. „Zum Henker denn mit der Vossischen her." „Bitte um Entschuldigung, darauf warten schon drei Herren." „Nun denn die Hamburger oder die Allgemeine." „Verzeihen Sie, mein Herr, aber diese hal-

---

*) Die Herren waren selbst die Geprellten, denn der atheniensische Geheimerath verstand es, wie ich nachher erfuhr, noch besser als sie: er kaufte nämlich niemals Pferde, handelte aber immer darauf, und wußte es so einzurichten, daß er alljährlich während der Wettrennen und Wollmarktszeit in Athen täglich mit einem Anderen um ein paar Kutschpferde handelte, wobei es immer so eingerichtet wurde, daß der Kauf bei einer Probespazierfahrt zu Stande kommen sollte. Nachher wurde aber nie etwas daraus.

ten wir nicht; wäre Ihnen indessen vielleicht das Intelligenzblatt oder der Beobachter an der Spree gefällig?" „Nein, nein, um Gotteswillen nicht, sondern so rasch wie möglich mein Beefsteak und meinen Wein." — Ich sitze und harre vergeblich; fünf Minuten, zehn, fünfzehn. Ich klingle mit dem Messer am Glase, aber man hört mich nicht, denn zwanzig andre Gäste klingeln auch, weil sich inzwischen das ganze Zimmer mit Hungrigen und Durstigen gefüllt hat, die alle vergeblich warten! Denn ein Kellner ist dummer und tölpelhafter als der andre, und einer rennt den andern um; alle laufen, schreien, zerreißen sich — keiner aber bringt etwas, sondern jeder klagt den andern an. Endlich bekomme ich den Wein und — ein Milchbrodt; dazu lese ich das Intelligenzblatt. —

Aha! Wollmarkts-Atheniensisch, oder Wollmarktsdeutsch! Ich kenne Euch, Ihr Annoncenfabrikanten — Alles soll aus unserm Geldbeutel gemästet werden! Doch ich will mir einmal den Spaß machen zu übersetzen.

Wollmarkts-Athieniensisch: „Ein gut erhaltenes Mahagony-Fortepiano von einem sehr berühmten Meister und klangvollem Ton ist wegen Versetzung eines Offizianten sehr billig zu verkaufen."

Reines Athieniensisch: „Ein klapperndes Mah. Fortepiano von einem Pfuscher ist, um einen Wollbarbaren zu barbiren, zu verkaufen."

Wollmarkts-Athen.: „Ein gesundes englisches Reitpferd, sechs Jahr alt, ist billig zu verkaufen."

Reines Atheniensisch: „Ein dummer, spat-lahmer, altersschwacher Gaul steht bereit, einen noch dümmern Esel anzuführen."

Wollmarkts-Atheniensisch: „Roßhaartuch zu Meublesbezügen, und gesottene Pferdshaare ohne Beimischung, sind in wundervoller Qualität höchst billig zu haben."

Reines Atheniensisch: „Wer seinen Steiß auf Mottenpulver setzen will, dem verhelfe ich für schweres Geld dazu."

Wollmarkts-Atheniensisch: „Meine neuerfundenen Sommerstiefeln für Herren von 2½ bis 3 Thalern, welche sich so schnell vergriffen, sind wieder vorräthig."

Reines Atheniensisch: „Meine, dünner als sie jemand sonst macht, angefertigten Sommerstiefeln für Herren von 2—300000 Thlrn., die sich so schnell zerrissen, sind wieder vorräthig." (Aber die Herren von 2—300000 Thlrn. sind vergriffen, und ach, nur allzuschnell.)

Wollmarkts-Atheniensisch: „Eine auf Glauben zu empfehlende Chaise" rc.

Reines Atheniensisch: „Wer, ehe er ans Thor kommt, eine Achse brechen will" rc.

Wollmarkts-Atheniensisch: „Die feinsten, dauerhaftesten Tuche, und billiger als irgendwo sonst, empfiehlt" —

Reines Atheniensisch: „Einen Narren, der

funfzig Procent über den Preis anderer Handlungen zahlen, und miserable, abfärbende, verschleißende Tuche kaufen will, bin ich bereit, nach Kräften anzuführen."

Wollmarkts-Athenienfisch: „Meine Frühjahrssendungen ausgezeichneter, reiner Bordeauxweine sind angekommen," —

Reines Deutsch: „— aus Grüneberg und Naumburg, und kann sich jeder binnen drei Wochen den Magenkrebs daran trinken." —

Doch, zum Teufel, ich glaube, mein Madeira hier bringt mich in drei Minuten so weit. Das Beefsteak kommt nicht, also — ich gehe. — — —

* *
*

Im Theater kein Platz zu haben für Rochus Pumpernikel, Pachter Feldkümmel, ein Stündchen vorm Potsdamer Thor, die Reise auf gemeinschaftliche Kosten, Eckensteher Nante, Robert der Teufel, die Stumme von Portici, Cortez mit Pferden, 2c. — Vergebliche Hoffnung auf Göthe, Shakspeare, Schiller, Beethoven, Mozart. — Dies ist Wollmarktskunst hier. —

Im Museum, auf der Bibliothek, im zoologischen Cabinet, — alles öde und leer, — im Circus, im Elysium, bei allen Traiteurs, in allen Weinstuben, Kaffeehäusern 2c. Gedränge — das ist Wollmarktstreiben.

Ich mache mein Tagebuch zu.

* *
*

Theuerster Phrynichus! — Doch verzeihe, ehe ich weiter an Dich schreibe, muß mein Sklav, (denn in Athen hat man Sklaven) mir drei Zoll hohen vaterländischen Staub von Rock und Fell kehren. Denn ich komme so eben vom Wettrennen zurück, und zwar vom dritten Rennen, wo es mir viel schlechter behagte, als auf den beiden ersten, weil bei diesen nicht ein so höllenmäßiger Staub aufgewirbelt wurde. Die Wettrennen Athens sind zu bekannt, um sie erst ausführlich schildern zu müssen. Doch sage ich Dir, da Du nie hier warest, nur so viel. Auf dem gleich hinterm Hymettus oder Kreuzberg (vergleiche Zumpts Beschreibung Athens) abgesteckten viereckigen Raume von einer halben Meile im Umfange, (ich weiß nicht mehr, wie viel Stadien das beträgt) — ist die Zuschauertribune erbaut. Ein Amphitheater von sechs oder acht Bänken übereinander, in der Mitte der Sitz für den König, — an beiden Seiten für T a u s e n d e des Volkes. Aber M y r i a d e n (also Zehntausende, wie David sie schlug) strömten hinaus, die nicht auf den Bänken sitzen, sondern auf ihren Beinen stehen. Das Feld sieht so bunt und bewegt aus, wie ein vom Winde gewiegter Blumenteppich. Aber es kommen auch Disteln und Dornen vor. Kerle, die nach Schnaps riechen, daß man sie vom Distancepfahl bis ans Ziel wittern könnte, Weiber mit Organen wie das Feuerkalb zu Breslau auf dem Elisabeththurm, a t h e n i e n s i s c h e Straßenjungen, die aufs Haar der B e r l i n e r Species gleichen, und bei denen man es zu einer stehenden Wette

machen kann, ob sie mehr Löcher oder mehr Flicken in den Hosen haben. Dreien Gefahren war ich unaufhörlich ausgesetzt, übergerannt, übergeritten, oder übergefahren zu werden, in dem wogenden Wagen-, Pferde- und Menschentroß, wo alles nach Ordnung schrie und keiner sie hielt.

Vom Staub sage ich wenig, wenn ich behaupte, daß er dichter war als das Gedränge; er wirbelte kaum 50 Fuß hoch, und bedeckte nachher die Menschen und Wettrenner kaum einen halben Zoll dick, was gewiß wenig ist, wenn man bedenkt, daß Schnee mitunter 20 Fuß hoch fällt. —

Herrliche Erquickungs-Orte hatten Dir die Athenienser hinter den Tribunen angelegt. Man verkaufte daselbst um gröbste Preise die feinsten Bordeauxweine nach der obigen Zeitungsanzeige; nämlich eben aus Grüneberg eingetroffen, oder doch in Verwandtschaftsbündnisse damit getreten. Ich wunderte mich nicht, wie Viele, daß er so theuer war, sondern daß man ihn so wohlfeil ablieẞ, denn nach dem enormen Gedränge zu urtheilen, konnte die Concurrenz der Käufer die Preise noch weit höher steigern. Es war also reine atheniensische Bescheidenheit, daß die Verkäufer sich mit 3 bis 400 vom Hundert begnügten.

Es wird Dir gleichgültig seyn, Phrynichus, zu erfahren, ob der Hengst Remus des Herrn von Hertefeldt (ein wunderwürdiges Pferd nach aller

Kenner Urtheil) oder die Stute Donna Maria des Herrn Hardt, oder der Wallach Plumper des Lieut. von Heigendorf — lauter athenienſiſche Prachtroſſe — den Sieg davon trug, denn Du nimmſt weder für Masculinum, Femininum, noch Neutrum Parthei, ſo viel aber kann ich Dir ſagen, daß ſelbſt die Beſiegten des Siegs werth waren.

Du weißt, ich bin ein leidlicher Landwirth und Pferdezüchter, Phrynichus; dennoch habe ich mir niemals etwas daraus gemacht, wenn ein Pferd auf einer Bahn ohne Hinderniſſe eine halbe Meile geradeaus lief. Denn dies kommt mir noch viel zu wenig und miſerabel vor, gegen einen Hirſch, Haſen, Windhund, und andere Creaturen, welche ganz anders ſchnell ſind und aushalten; vollends aber gegen die Eiſenbahnen, mit denen man es hoffentlich einſt ſo weit bringen wird, daß man dem Sturmwind vorausfährt und ihn anderwärts anmeldet. Aber auf der Bahn mit Hinderniſſen, und vollends beim Jagdrennen, ſehe ich die Pferde gern, der Reuter wegen, denn Hirſch und Hund machen doch immer noch beſſere Sätze.

Vom Jagdrennen habe ich Dir etwas zu erzählen. Es giebt hier in Athen viele Juden, die ſich nicht blos auf den Pferdehandel (das thaten ſie ſchon ſeit langer Zeit), ſondern auch auf Pferdezucht und Dreſſur legen; manche ſogar mit Glück. Ich hatte mir zum Jagdrennen meinen braunen Hengſt — Du kennſt ihn, Phrynichus

— satteln lassen, nicht um mitzurennen und zu reiten, sondern um bequemer an interessante Punkte zu kommen, und die Sprünge der Reiter mit anzusehn. — Beim Hinausreiten gesellt sich ein atheniensischer Israelitenjüngling zu mir, der auch zusehn wollte. Levi, so hieß er, ritt ein gutes Pferd schlecht, und wie ich merkte, etwas hasenhaft, was aber auch vielen christlichen Atheniensern zu passiren pflegt. Halte es darum für keine Satyre auf Judäa, daß ich Dir hier Levi's Abentheuer erzähle, — und Ihr Athenienser brüstet Euch deshalb nicht — der Zufall spielte dem Armen kläglich mit, und veranlaßte seinen Abfall, wie Ihr sogleich sehn sollt.

Die Jagdrennen-Linie war so abgesteckt, daß die Reiter gleich zu Anfang einen kleinen Bach — muthmaßlich ein Arm des Ilissus — passiren mußten. Hm, dachte ich, das kann ja dein Brauner auch! „Wir wollen den Anfang mitmachen,“ sprach ich zu Levi, und er sagte halblaut ja, faßte aber mit der rechten Hand manegenmäßig die Trense, um seinen Renner desto besser — zurückzuhalten. — Die Wettenden brausten davon, ich gab meinem Braunen die Spornen, und jagte nach. In diesem Augenblick höre ich hinter mir einen Ton des Jammers; ich werfe einen Blick zurück, und entdecke Levi, der sich vergeblich zerarbeitet, seine ehrgeizige Stute — Fanny Elsler hieß sie — von diesem Hexen- und Höllentanz abzuhalten. Doch sein Schicksal reißt ihn fort, — Fanny Elsler ist hinter den Reitern

her wie der Wind, sie überholt sogar meinen Braunen fast. Jetzt sehe ich Levi's Profil neben mir; halboffner Mund, herauszappelnde Zunge, Todesblässe, beide Hände krampfhaft um die Zügel geklammert, den Hut schon unter einem schiefen Pisathurm-Winkel seitwärts geschoben, — kurz ein Jammermann. — Da öffnet sich der Abgrund der Panke oder des Ilyssus, oder wie sonst der drei Ellen breite und drei Zoll tiefe Acheron bei Athen heißt. „Wie Levi den anschaut, schreit er laut" — er hätte, glaube ich, lieber den Styx gesehn, — huy! flog mein Brauner herüber, und huy!! Fanny Elsler hinterdrein, und huy!!! Levi's Hut vom Kopf und in den Schlund der Gewässer! Er that einen unwillkührlich ökonomischen Griff danach, denn bekanntlich frißt sich die Oekonomie bei Israeliten feiner Art bis zu den Fingerspitzen durch, — da er aber beim Heben der Arme ein merkliches Heben der Beine verspürte, und die Bande, die ihn an Fanny Elsler fesselten (Herz an Herz ruhten sie zwar grade nicht), bedeutend locker wurden, trug der Trieb der Lebenserhaltung einen merkwürdigen Sieg über den der Huterhaltung davon, und Levi kam glücklich am andern Ufer der Panke an. Aber fast noch früher als seine Fanny, denn er war ihr nicht um, sondern auf den Hals gefallen, und ragte folglich mit seiner Rammsnase noch über ihre echt englische hervor, Levi schlug sie fast um eine Nasenlänge.

Ein Glück, daß Fanny sich jenseit etwas auf die Croupe setzte, wodurch Levi wieder in nähere Beziehungen zu seinem

Sattel kam, an den ihn nur noch sehr ferne Erinnerungen knüpften.

Das war aber erst der erste elende Akt des Elend-Trauerspiels, welches Levi aufführte.

Bei seinem halsbrechenden (Fannys) Sprung war ihm der Sprungriemen, **sous-pied** sagt der Franzos deutlicher, gerissen, und Levi's weiße Sommerhose wurde von dem sträflichen, aber natürlichen Ehrgeiz ergriffen immer höher steigen zu wollen.

Der Weg ging übers freie Feld nach Eleusis oder Schönhausen zu; allein zu Levis Unglück mußten vier sumpfige Gräben, wie eben so viel wahre Höllenflüsse hier auf ihn lauern. Wer da weiß, wie ein gerissener Sprungriemen einem Reiter das Gleichgewichtsgefühl beraubt, wird Levi's schiefe Stellung zu seiner Fanny begreifen; sein linkes Bein — hier fand der Riß statt — krümmte sich, wie durch Galvanismus zusammengezogen, an Fannys Seite empor. Die Hose schob sich nach Verhältniß wie Levi das Bein hob, mit aufwärts, erst lächerlich bis über den Knöchel, dann, nach dem ersten Angstsatz über den Graben, viel lächerlicher bis über die Wade, beim dritten Graben gar schimpflich lächerlich, bis über's Knie! Mit der Hose stieg Levi's Angst und Unglück; doch am vierten Graben schlug der Blitz erst recht ein. Mein Brauner war im Fluge hinüber; Fanny Elsler

zeigte sich, wie man sich denken kann, eben so leichtfüßig — doch Levi, statt ihrer rühmlichen Ehrbegierde zu Hülfe zu kommen, suchte sie zu zügeln, indem er ihr ein Gewicht von 150 Pfund Knochen und gelbem Leder (sein ganzes Corpus) in die Zügel hing. Dieser Hemmschuh machte, daß Fanny nur mit den Vorderfüßen das jenseitige Ufer erreichte, mit den hinteren aber, sammt dem, was darauf stand und saß, in den Sumpfboden des Grabens einschlug, daß der schwarze Höllenmoor dieses verwünschten Cocytus, hoch auf sprützte. Plötzlich sahen Levi's weiße Beinfutterale wie ein schwarzer Pelz aus, auf den es geschneit hat, obwohl es umgekehrt war, und er Schwarz auf Weiß bekommen hatte. — Ich weiß nicht, war es eine atheniensische oder eine hebräische Interjection, die Levi jetzt ausstieß, doch so viel ist gewiß, sie klang wahrhaft melancholisch und noch darüber. Der arme schwarzgetiegerte Sonntagsreiter hätte jetzt sein Pferd darum gegeben, wäre ers nur los gewesen, ohne den Hals vorher zu brechen. Aber die wilde Fanny sauste hinter meinem Braunen her, und dermaßen über den Wiesengrund hinweg, daß Levi nicht wußte, ob er grüne See oder grünes Land unter sich habe. Er hatte, nachdem Hut und Hose doch eigentlich zum Teufel waren, wenig mehr zu verlieren, als sich selbst; ausgenommen die Bügel, die er beim letzten Grabensprung im Stich ließ, und vergeblich wieder zu fangen suchte. Zwar hob er, der alten Regel seines Reitlehrers eingedenk, die Zehenspitzen so hoch, daß sie sich

wie Angelhaken krümmten, aber zum Unglück zog er auch die Kniee so krumm, als ob er grausame Wadenkrämpfe habe, und angelte daher immer vergeblich. — Hätte Levi gewußt, daß am andern Tage in den athenienſiſchen Zeitungen ſtehen würde, hier ſey der intereſſanteſte Punkt des Rennens, er wäre vielleicht aufmerkſamer darauf geweſen, daß ſämmtliche Reiter und Pferde, vor ihm, die Bjayadere, der Parasol, die Laurestina, der Picturesque, Pincher und Shalot, ja auch mein Brauner, über den Zaun geſetzt waren, der den Dorfweg einfaßte; ſo aber merkte ers nicht, ſondern ſtarrte angſtvoll nur ins Blaue, Grüne, Schwarze und Graue, — des Himmels, der Wieſe, ſeiner gefärbten Hoſe und ſeiner entſetzenvollen Zukunft. Plötzlich fühlte er ſich hoch in den Lüften, ungefähr wie jener Mann in Eiſenach, der bei der Exploſion des Pulvertransports ſammt ſeinem Sopha und ſeiner Ehehälfte aus dem Zimmer übers Dach und auf die Straße getragen wurde. In der That, ſo fühlte ſich Levi. Leichte Wolken hoben ihn, der ſchwere Panzer ſeiner Kameloparden-Hoſe ward zum Flügelkleide, ſeine Fanny ſchwebte tief unter ihm, und weit unter ihr wiederum, in der tiefſten Vogelperſpektive, entdeckte Levi einen Gartenzaun. Es war derſelbe, über den er eben unbewußt wegflog. Beim Zeus, Fanny Elsler und Levi hätten verdient, Sieger zu ſeyn, ſo leicht war der Sprung, wäre nicht der eine fatale Umſtand eingetreten, daß Levi eine Achtelsſecunde früher

über den Zaun flog als Fanny. Weiß der Teufel, war es der Ehrgeiz oder was sonst, was ihn vorwärts trieb, allein, wie gesagt, er schoß seiner Fanny voran, und erreichte den Boden jenseit des Zaunes früher als sie. Und doch gewann das verwünschte Thier wieder den Vorsprung, denn ehe er's sich versah, war sie über den zweiten Zaun jenseit des Wegs auch hinweg, und stürzte sich gleich den Wettreitern und mir in einen reizenden Park und Blumengarten, wo die wilde Jagd, barbarisch genug, mitten hindurch ging. Hier hielt ich mein Pferd erschrocken an, theils weil ich nicht so indiskret seyn wollte, auf Rosen zu reiten — schon darauf liegen wollen, ist viel verlangt — theils weil ich den so plötzlich von Fanny Elsler Geschiedenen suchte, um zu sehn, ob er ihr, oder sie ihm, ungetreu geworden war. Als mein Brauner stand, stand auch Fanny, und ein sehr höflicher Athenienser, der Parkbesitzer Herr B...., der ganz den Anstand eines der feinsten Husaren außer Diensten hatte, näherte sich der unbesetzten Fanny Elsler und nahm sie sanft am Zügel. „Meine Liebe, sprach er, wir haben zwar unsern Park den Wettreitern geöffnet, aber herrenlose Pferde führen wir sanft hinaus.“ — O hätte der elegante Husar außer Diensten gewußt, mit wem er sprach, er würde die Gelegenheit, Fanny Elsler am Zügel, wohin er irgend wollte, zu führen, anders benutzt haben, als sie aus seinem Garten zu leiten. Gewiß hätte das dunkelste, kühlste Boskett — doch halt, ich komme vom Wettrennen ab.

Kurz, Phrynichus, wir wurden mit aller Höflichkeit hinausgeworfen, wenigstens gewiesen, und mit Recht. Ich entschuldigte mich damit, daß ich nicht gewußt habe, was hinter dem Zaune für eine Perle von Blumengarten blühe, und gewann dadurch die Freundschaft des Husarenfreundes. Er half mir Levi aufsuchen; der Unglückliche war lebenssatt im Wege liegen geblieben; sein Herz war so zerrissen, wie sein Sprungriemen, sein Muth so tief gefallen wie er selber. Wir empfahlen ihn der Menschenliebe eines athenieſinschen Wagenlenkers, der ihn auf, die holde Fanny neben seinen Wagen aufnahm, und gegen fünf Silbergroschen Fracht beide in Athen auf dem Mühlendamme abzuliefern versprach! Täuschte ich mich nicht, so sah ich ihn heut früh dort munter hinter einen Ladentisch stehen, wo er die Elle ungleich geschickter als gestern den Zügel führte. —

Doch Phrynichus, ich schließe, denn das Hauptsächlichste vom Rennen am dritten Tage, den halbzölligen Staub-Ueberzug habe ich Dir schon mitgetheilt. Es bleibt beim Anfange meines Briefs: Ich lache zuletzt, und daher am besten, und gönne den Atheniensern, die hinter mir und über mich lachten, ihre kurze Freude. Meine Wolle ist so verkauft, daß ich für dieses Jahr wenigstens in der Wolle sitze. Drum schließe ich meinen Brief, und setze mich auf die Schnellpost nach Dresden und Carlsbad, wohin in diesem Jahre alle Athenienser, die nur durch irgend etwas merken oder

beweisen, daß sie einen Unterleib haben, gehen. — Lebe wohl, Phrynichus, und sey überzeugt, daß wenn ich Dir auch nicht alles vom Wollmarkt und Wettrennen sagte, Du doch das Beste davon weg hast.

Vale, fave.

Dein X. . . . .

Theater.

Auf gelehrte Recensionen, beißende und satanisch satyrische Kritiken, spitze sich in diesem Heft kein Berliner, noch Athener, wiewohl sie künftig wahrlich nicht fehlen sollen. Der Thermometer des Theaters hat aber in diesen letzten Wochen so constant auf und unter Null gestanden, daß man sich unmöglich zu einer Kritik irgend einer Art erwärmen konnte. — Nur einiges Historische kann man beibringen. Dlle. Clara Heinefetter soll uns mit Gewalt gefallen, aber das Publikum ist äußerst widerspenstig gegen diesen Befehl. Es ist wahr, sie hat eine schöne metallreiche Stimme, wenn aber das Theater aus diesem Glockengut jährlich 4000 Thlr. Preuß. Courant reinen Silbers heraus münzen will, und noch 10 Thlr. Extragebühren für jeden Glockenschlag (philistermäßig ausgedrückt heißt das 4000 Thlr. Gehalt und 10 Thlr. Spielgeld,) so wird der Herr General= — — — Wardein sich verwünscht verrechnet haben. Dem sey nun wie ihm wolle, man versucht alles mögliche, um uns die Sängerinn so einnehmend zu machen, daß sie so einnehmend werde. Zuerst trat sie als Romeo

in den Capuleti auf, erschien aber in einer Gestalt, die man eher der Julie als ihrem Geliebten hätte zutrauen können. Als Agathe im Freischütz paßte ihre Figur schon besser zu dem Verhältniß, man konnte doch denken — ja was man denken konnte weiß ich nicht und möchte es nicht verrathen; so viel aber ist gewiß, daß sie als Elvira im Don Juan der Wahrscheinlichkeit, die man bei der Rolle annimmt, am nächsten kam. Sie gefiel auch darin am besten. Doch als Iphigenia entsprach das Aeußere dem, was wir nach Göthe, Euripides, Sophokles und Gluck von den Priesterinnen Dianens voraussetzen, am allerwenigsten. Das Entsprechen hielt dem Ansprechen die Waage; feine Kritiker der Plastik, wie z. B. Rauch, Schadow, Thorwaldsen, David, u. a. m.; die wenn sie nicht in der Vorstellung waren, doch darin hätten seyn können, wollten wissen, die Gestalt sey nicht antik. Mir kam sie eher zu antik vor, besonders das Profil ächt römisch; die Nase zumal. Ein Frei-Corps von 30 Clacqueurs machte den nöthigen Lärmen von der Sache und klapperte zum Handwerk, da die Kunst nicht ins Spiel kam. Doch genug. Glucks Opern, heißt es jetzt, werden neu aufleben; damit soll eine Parthei gewonnen werden, zu der ich selbst gehöre. Armide, Alceste sind auf dem Tapet, wenn auch noch nicht auf der Scene. Euryanthe soll wieder aufs Repertoir, und man will diese Oper darauf erhalten. Wunderbar! Unerhört! Aber doch wahr! Damit wird die zweite Parthei,

zu der ich wiederum gehöre, gewonnen; und Dlle. Heinefetter paßt sich herrlich zur Eglantine. So wird also plötzlich unser Repertoir wieder ganz veredelt; Opern, gegen die alle Kräfte der Kabale sich früher richteten, erscheinen wieder darauf, — kurz wir frohlocken! Geduld, Geduld! Es wird nur nach Dlle. Heinefetter zugeschnitten, und wenn es ihr paßt, so paßt sie natürlich auch hinein, und muß engagirt werden, und ein gewisses bogenlanges Memoire, das Jemand eingereicht hat, bekommt Recht. Aber was dann? Je nun, dann sind Gluck und Weber die Lockvögel gewesen, und Agnes von Hohenstaufen, Olympia, Alcidor und einige andre Opern, zu denen man Dlle. Heinefetter braucht, die aber (die Opern) niemand braucht, am wenigsten die Theaterkasse, können uns wieder vorgesetzt werden. Also darum 4000 Thlr. Gehalt und 10 Thlr. Spielgeld? Darum Räuber und Mörder? (Karl Moor!) — Und die Folgen? Dlle. Löwe, die dem ganzen Publikum gefiel, die stets das Haus füllte, soll nur 3000 Thaler Gehalt haben, mithin weniger als eine Sängerinn, die das Haus mit nichts füllt als ihrer Stimme? Dlle. Löwe kommt unter diesen Umständen nicht, denn natürlich mag sie sich nicht hinter eine Künstlerinn gesetzt sehen, der sie so weit voransteht. Fräulein von Faßmann wird aus denselben Ursachen nicht kommen. Alle Eure Wünsche, Athener, sind für nichts geachtet, — Ihr seyd ein herrliches, lammfrommes Publicum! Wenn Ihr aber ein wenig auf Eure Rechte pochtet, Ihr würdet

vielleicht welche bekommen. — Versteht das, wie Ihr wollt, Ihr Getreuen. — Niemandem aber macht Ihr's bequemer, als einem Recensenten. Denn da Ihr Euch was die Oper anlangt, seit drei, vier Wochen, mit Fanchon, der Schweizerfamilie, und andern interessanten Neuigkeiten gutwillig ernähren laßt, so kann der Kritiker alle Abende spaziren gehen. Tausend Dank dafür, beste Freunde. — Was das Schauspiel anlangt, so hat man Euch ein herrliches Werk von Mad. Birch-Pfeiffer gegeben, die Wittwe genannt. Dieses Drama hat vier Akte, eine Eintheilung, die man nach Cervantes zu der Zeit machte, wo die Kunst noch auf allen Vieren ging. Ich sage darüber nur Folgendes: Die Verfasserin hat hier versucht, fein zu seyn, und einen höheren Bühnenschwung zu nehmen; sie ist auch glücklich bis dicht unter die Stelle geflogen, wo Müllners Genius im Tempel Thaliens seine Hockstange hatte, und Eier legte oder Nester baute. Die Wittwe ist die Wittwe Hugo Oerindur's, oder die Uebersetzung dieses Masculinum's ins Femininum. Wenn nur das Theater nicht durch solche Wittwen auf den Wittwenpensions-Etat kommt! Indessen ist das königliche Theater diesmal doch noch besser weggekommen, als das Königsstädtische, welches sechs Akte (vier ist doch ein um 33½ Procent, dem Buchhändler-Rabatt, kleineres Geschäft) von Mad. Birch-Pfeiffer an sich gekauft hat. Das Drama heißt, „Die Ritter von Malta!“ Sechs Akte — sechs Pferde müßten mich hinein ziehen, bevor ichs an einem schö-

nen Sommerabende sähe. Endlich ists darum mit meiner Theaterkritik aus, weil es mit der Oper des Königstädter Theaters auch aus ist. Denn einer der Sänger nach dem andern hat seine Abschiedsrolle gesungen; Herr Fischer warf den letzten Angelhaken aus, Herr Holzmiller gab uns die letzten Splitter seiner Töne zu hören, kurz — es ist alles todt und stumm. Wenn nun aber niemand mehr spielt, singt, ins Theater geht, was sollte ich wohl länger darüber schreiben?

Athenienſiſcher Streuſand.

Eine Sängerin von großem Umfang, aber nicht der Stimme, und großer Schönheit, aber nur der Stimme, hatte unter mancherlei Gaben auch eine unangenehme Zugabe, eine ungeheure Naſe. Trotz dem engagirte ſie der Muſikdirektor des Theaters. „Hilf Himmel" rief der Chef des Inſtituts, als das Unglück geſchehen war, „was fangen wir jetzt mit dieſer Perſon an!" „Was mit der Perſon," antwortete ein jüngerer Beamte, „das wäre noch zu machen. Aber was mit der coloſſalen Naſe? Ich dächte wir gäben ſie dem Muſikdirektor, wenn er nicht auf eine derbere Anſpruch hat, und rathen ihm dabei, ſie fleißig in die Partituren guter Opern zu ſtecken, oder damit nach neuen zu wittern, von denen er alle Spur verloren zu haben ſcheint."

* * *

„Zum Teufel!" — „Was denn? Warum ſo zornig?" — „Soll man ſich nicht ereifern? Ich bezahle

alle Jahre zehn, auch funfzehn Silbergroschen *) für das Sprengen der Chaussee von Athen nach Eleusis, und immer muß ich im Staub fahren!" — „Was hilfts den Himmel anzuklagen!" — „Ich klage gar nicht den Himmel an, sondern den Athenienser F........., der das Sprengen übernommen hat!" — „Da hast Du sehr Unrecht; ist der F......... ein guter Christ, so thut er gewiß am Besten, seine Sache dem Himmel anheim zu stellen. Also halte Dich an diesen!"

* * *

„Ich sollte subscribiren? Für das Sprengen des Thiergartens? In meinem Leben nicht wieder! Es wird ja doch nichts gesprengt!" — „O ja, bester Freund? Etwas wird alle Jahre sehr regelmäßig gesprengt." „Nun was denn?" — „Die Kasse dazu."

* * *

Der Erfinder des Badeschrankes, Herr Schneider in Berlin, und der Anleger der neuen Anlagen im Thiergarten ebendaselbst, streiten sich um den Ruhm, die Staubbäder eingeführt zu haben. Allerdings hat Herr Schneider die Staubbäder auf nassem Wege für Einzelne

*) Der Geier! Du Rothschild!

erfunden, der Anleger der neuen Anlagen aber die auf trockenen Wege für Tausende zugleich. Wir geben also dem letzteren den Vorzug.

* *
*

Der Weg von der Residenzstadt eines mächtigen, gütigen und weisen Fürsten in Indien nach seinem Sommerpalaste, wird durch einen Unternehmer (eine Art indischem Generalpächter), stets mit kühlenden Wassern besprengt, um den Staub zu hindern. Das Volk erfreut sich dieser Wohlthat, zu der der Monarch selbst eine ansehnliche Summe beisteuert, und strömt an schönen Sommertagen bei Tausenden zu Fuß, zu Roß, zu Wagen nach dem Sommerpalast und seinem köstlichen Garten. Alle Jahr aber reiset der Herrscher nach den heiligen Quellen des Ganges, um sich mit seinen Gesundheit schenkenden Wassern zu netzen. Alsdann stellt der Generalpächter gewöhnlich die Benetzung des Weges nach dem Lustschlosse ein, und erstickender Staub umwölkt den Pfad. Als das Volk deshalb Klage erhob, sagte ein weiser Bramine: „Ich will den Generalpächter nicht loben! Ihr seht aber jetzt, Kinder, daß ein Volk, dem der Monarch fehlt, immer schlecht fährt.“

* *
*

Man erinnert sich des Gefechtes von **Fontaravia**, welches am 11. Julius statt fand. Die **Gazette de France** sagte darüber: Die 300 Karlisten, die sich so tapfer vertheidigt haben, sind den 300 Spartanern des Leonidas zu vergleichen. Ein Journalist bemerkte dazu: Sehr wahr! Nur waren es nicht 300 Karlisten, sondern 3000; ob sie sehr tapfer waren, blieb unbekannt, da sie nicht sehr tapfer angegriffen wurden; sie fochten nicht für die Freiheit und fielen nicht für die Sache, für die sie fochten; diese Kleinigkeiten ausgenommen, finden wir sie ebenfalls ganz den spartanischen Helden ähnlich.

Man erinnert sich des Gefechts von Fontaravia, welches am 11. Julius statt fand. Die Gazette de France sagte darüber: Die 300 Royalisten, die sich so tapfer vertheidigt haben, sind den 300 Spartanern des Leonidas zu vergleichen. Ein Journalist bemerkte dazu: Sehr wahr! Nur waren es nicht 300 Royalisten, sondern 3000; ob sie sehr tapfer waren, bleibt unbestimmt, da sie nicht sehr tapfer angegriffen wurden; sie fochten nicht für die Freiheit und fielen nicht für die Sache, für die sie fochten; diese Kleinigkeiten ausgenommen, finden wir sie ebenfalls ganz den spartanischen Helden ähnlich.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rellstab, Ludwig, / Huber, Michael / Woltmann, Karl Ludwig von

Genre- und Fresco-Skizzen aus Berlin und Athen in Mappen mit fliegenden Blä
ttern

Bd.: 1

Leipzig 1836

P.o.germ. 1151 hc-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116992-5